

Der SOZIALISTISCHE KÄMPFER

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS



Nr. 4—6

April—Juni 1965

2 Schilling

Nach 20 Jahren

Wir haben elf Jahre Faschismus erlebt, grünen und braunen. Man hat mit Standrecht, mit Kanonen und Galgenarbeit die demokratischen Freiheitsrechte zertrümmert. Man hat gesunden Menschenverstand in ein überhebliches nationales Gefühl umgelogen, hat gegen eine ganze Welt einen sinnlosen Krieg geführt, hat unermessliche wirtschaftliche und kulturelle Werte der Zerstörung preisgegeben. Man hat Millionen Menschen zu Mord und Tod ausgesandt. Wir sind zu Tausenden jahrelang in Gefängnissen und Konzentrationslagern einer verbrecherischen und krankhaften Meute ausgeliefert gewesen. Wir haben, ohnmächtig, die brutalsten und raffiniertesten Einzel- und Massenmorde mitangesehen.

Wir hätten den Glauben an das Menschentum aufgeben müssen, wären wir ohne geistige und moralische Werte aus der Vergangenheit gewesen. Wir haben ihn aber nicht aufgegeben! Wir haben an unsere Brüder und Schwestern, an unsere Eltern und Kinder gedacht; wir haben in den Todeslagern Beweise wunderbarer Solidarität erlebt; wir haben nie daran gezweifelt, daß ein solches System selbst zum Zusammenbruch führen muß, wir haben, hungernd und frierend, an kommende Aufgaben gedacht. Der Faschismus hat verloren. Die Schuldigen haben sich der straffenden Gerechtigkeit entzogen. Sie haben der Nachwelt ein furchtbares Erbe hinterlassen.

All das haben wir nun hunderte Male aufgezeigt. Wir haben Gewissen wachgerüttelt, wir werden sie immer wach halten. Aber wir dürfen uns nicht damit begnügen. Wir müssen diese bitteren Erfahrungen umwandeln in eine endlich erlösende, befreiende Tat. Wir müssen an einer Neugestaltung unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung arbeiten. Wir haben eine neue Epoche zu formen, in der Dinge, wie sie sich vor dreißig bis zwanzig Jahren ereignet haben, nicht mehr möglich sind. Wir müssen unsere antifaschistischen Ausstellungen fortsetzen mit Lehr- und Wirtschaftsplänen für unsere Kinder und die, die nach ihnen kommen. Wir müssen die Kameradschaftsvereine der Elendserinnerungen und des Leides umbilden in Arbeitsgemeinschaften des Vorausschauens und sinnvoller Planung.

Verbleiben wir auf dem Boden der Gemeinschaft, dann kann es um Richtung und Einzelaufgaben keinen Streit geben. Bilden wir selbst eine Brücke! Jeder, der aufrechter Gesinnung ist und edlen Herzens, sei willkommen in der großen Gemeinschaft.

Niemals vergessen!

Jetzt ist's genug, Herr Borodajkewycz!

Es ist eine Schande, wenn 20 Jahre nach der Ermordung von hunderttausenden Österreichern durch den Nazifaschismus, 20 Jahre nachdem ein verbrecherisches System in einer Flut von Blut und Zerstörung ein wohlverdientes und schmähhliches Ende gefunden hat, noch Leute auftauchen, die sich dieser Vergangenheit rühmen.

Es ist aber mehr als eine Schande und eher ein selbstmörderisches Beginnen, wenn solche

Unser Telegramm an den Herrn Unterrichtsminister vom 24. März 1965 hatte folgenden Wortlaut:

tel aufn wien
spoe zentr wn 24/3/65 17.30 uhr fs 306

herr minister dr theodor piffl percevic
minoritenplatz 5 / wien 1

sehr geehrter herr minister!

unter bezugnahme auf unser schreiben vom 27. jaenner 1965 welches leider unbeantwortet blieb protestieren wir neuerlich gegen die antisemitische haltung des prof an der hochschule fuer welthandel dr borodajkewycz die dieser gestern in einer pressekonferenz gezeigt hat wir druecken unser befremden auch darueber aus dass prof borodajkewycz noch immer gelegenheit hat auf die studierende jugend einen so unheilvollen und gefaehrlichen einfluss auszuueben im namen der sozialistischen freiheitskaempfer und opfer des faschismus oesterreichs fordern wir seine sofortige entfernung von der hochschule im namen der freiheit und demokratie erwarten wir von ihnen sehr geehrter herr minister nun ernstlich die notwendigen massnahmen die zu der abberufung dieses professors fuehren

mit vorzueglicher hochachtung

f d

praesidium des bundesvorstandes

bundesraetin nationalraetin
rudolfine muhr friedrich flussmann ro-a jochmann

Leute, statt sich in der bereits einmal praktizierten Stille ihres pseudowissenschaftlichen Tuns zu ergehen, von Staats wegen und auf Kosten der Steuerzahler auf die Jugend eben dieser gleichen Steuerzahler losgelassen werden. Es soll hier nicht auf die Frage der sogenannten „Lehrfreiheit“ näher eingegangen werden; daß sie hier nur als Vorwand für ein Tun verwendet wird, das sonst strafrechtlich zu verfolgen wäre, ist hinlänglich bekannt; und

außerdem widerspricht es auch durchaus dem gesunden Menschenverstand, wenn man etwa ausgerechnet die Lehrfreiheit auf alle Gebiete bedenkenlos und grenzenlos ausdehnen können soll. Es fehlt eben an einer Definition des Wortes. Aus dem gleichen Grunde darf daher darauf hingewiesen werden, daß etwa das Knacken eines Panzerschranke als eine eigene „Wissenschaft“ bezeichnet wird — es aber trotzdem unseres Wissens keine offizielle Lehrkanzel für eine solche Sparte dieser „Wissenschaft“ gibt. Jedermann würde es als absurd bezeichnen, wenn sich jemand fände, der das Thema wissenschaftlich untersuchte, methodisch behandelte und sich damit irgendwo habilitieren wollte.

Doch, wie schon vorhin erwähnt, sei diese Frage allen Ernstes Berufeneren überantwortet; wir warten auf eine echte Lösung.

Nach den sattsam bekannten Vorfällen um den Herrn Professor Borodajkewycz haben wir uns sofort an den zuständigen Ressortminister, Herrn Dr. Theodor Piffl-Percevic, gewandt.

Unmittelbar nach den erschreckenden Ereignissen des 31. März 1965 beschloß der Bundesvorstand, eine Delegation zum Unterrichtsminister zu entsenden, um ihn nochmals auf die Notwendigkeit der Suspendierung des Hochschulprofessors Dr. Taras Borodajkewycz aufmerksam zu machen und gegen die Verhetzung der österreichischen Hochschuljugend in antiösterreichischem Sinne energisch zu protestieren. Der Unterrichtsminister hat die Delegation unseres Bundes am 7. April 1965 in seinem Büro empfangen.

Die Delegation bestand aus der Genossin Rosa Jochmann (zwei Jahre Kerker und sechs Jahre Konzentrationslager), Genossin Rudolfine Muhr (zweimal inhaftiert zwischen 1934 und 1945), Genossen Emmerich Sailer (1934 zum Tode verurteilt und nach mehr als einem Jahr Haft amnestiert), Genossen Rudolf Appel (während der Nazizeit zum Tode verurteilt, später begnadigt), Genossen Friedrich Flußmann (Konzentrationslager Auschwitz und Mauthausen) und Genossen Johann Mörzinger, der in der Nazizeit 18 Angehörige, unter ihnen sechs Kinder, verloren hat.

Genossin Jochmann legte dem Minister eindringlich die Besorgnisse dar, die wir sozialistischen Freiheitskämpfer, aber auch der größte Teil der Bevölkerung um die Demokratie und den Bestand der Republik hegen, wenn es weiterhin zugelassen wird, daß der österreichischen Hochschuljugend nicht nur ein falsches Geschichtsbild vermittelt, sondern sie sogar dazu erzogen werden kann, Rassenhaß und antiösterreichische Gesinnung zu pflegen. Genossin Jochmann fragte den Minister, ob er bereit sei, im Sinne der Erklärung der Bundesregierung vom Dienstag, dem 6. April 1965, dafür zu sorgen, daß sich Exzesse an den Hochschulen so wie in der Vorwoche, die zuletzt

Wien, den 1. April 1965

zum Tod eines Widerstandskämpfers geführt haben, nicht mehr ereignen.

Der Bundesminister für Unterricht Doktor Piffl-Percevic erwiderte, daß er alles tun werde, was in seinen ihm vom Gesetz gegebenen Möglichkeiten liege. Das Schreiben, das der Herr Bundesminister an den Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus richtete, drucken wir nebenstehend ab.

Das Verhalten des außerordentlichen Professors an der Hochschule für Welthandel Borodajkewycz hat bei allen aufrechten Österreichern größte Empörung hervorgerufen. Aber was hat denn nun diesen Fall Borodajkewycz eigentlich jetzt ausgelöst? Denn daß er nach wie vor großdeutschen und antisemitischen Thesen huldigte, war ja eigentlich längst bekannt! Aber man verdrängte alle bösen Geister künstlich und tat Angriffe gegen ihn entweder als persönliche Hetze ab oder als solchen Versuch von jenen Leuten, die zwar wohl für die Republik, für die Freiheit und die Demokratie Leben und Existenz aufs Spiel gesetzt hatten, denen man jetzt aber vorwarf, daß sie (und nicht etwa die Nazis!) die Vergangenheit noch nicht bewältigt hätten. Man sagte zuweilen, solche Leute besäßen einen „Nazi-komplex“! Nun, die unseligen Ereignisse haben die harte und grausame Beweisführung gebracht, daß die Dinge doch anders liegen, als man sie so gerne haben wollte.

Ja, als die „Arbeiter-Zeitung“ auf Grund von journalistischen Ergüssen des Herrn Professors diesen neonazistische Tendenzen zieht, wurde sie von ihm geklagt: Die „AZ“ wurde auch tatsächlich verurteilt. Als daraufhin die sozialistischen Studenten der Hochschule für Welthandel eine Diskussion mit dem Herrn Professor veranstalten wollten, willigte er zwar ein, stellte aber die Bedingung, daß auch nichtsozialistische Studenten anwesend sein müssen. Und da zu dieser Aussprache auch Vertreter der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens eingeladen waren, konnte die Öffentlichkeit einmal so richtig sehen, was an unseren Hochschulen alles möglich ist.

Wir halten es für absolut undenkbar, daß ein Mann, der sich offen zu seiner nationalsozialistischen Vergangenheit bekennt, der in aller Öffentlichkeit dem Antisemitismus das Wort redet und der die Organe der Gesetzgebung diffamiert, weiter als Lehrer wirke!

Wir verlangen und fordern jedenfalls, daß endlich mit solchen Zuständen an unseren Hochschulen aufgeräumt wird. Und nicht nur mit Herrn Borodajkewycz allein, sondern mit allen, die seines Geistes sind, und gleichgültig, ob sie an einer Hochschule oder an einer anderen Schule unterrichten.

Wir warten einstweilen ab, wie sich die Dinge weiter entwickeln; wir werden aber ganz besonders aufmerksam bleiben und nicht ruhen, unsere Stimme zu erheben, wenn etwa die Disziplinaruntersuchung einige Jahre dauern sollte oder die Staatsanwaltschaft wider

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich danke Ihnen für Ihr Telegramm, in welchem Ihre Ablehnung jeder inhumanen und unösterreichischen Geistigkeit zum Ausdruck kommt. Die konkrete Verantwortlichkeit wird zur Zeit von den Justizbehörden geprüft und hoffentlich sehr rasch klargestellt werden. Von dieser Klarstellung hängen sodann die Massnahmen der akademischen Behörden und der Unterrichtsverwaltung ab.

Ich benütze den Anlass, Sie aufrichtig zu begrüssen

An den
Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer
und Opfer des Faschismus Österreichs

Löwelstrasse 18
W i e n I.

Erwarten keinen Grund sieht, eine Anklage nach dem NS-Gesetz zu erheben. Dabei wäre auch nicht uninteressant zu erfahren, ob der Herr Professor während der Zeit seiner Suspendierung seine vollen Bezüge in Anspruch nimmt, um damit weiter ungehindert seinen antiösterreichischen und seinen antisemitischen Neigungen nachgehen zu können.

Für eine demokratische Erziehung! Gegen Naziumtriebe aller Art!

Von den zahllosen Resolutionen, die aus den Betrieben, von Partei- und Gewerkschaftsorganisationen und von Privatpersonen kamen, seien einige zitiert.

Der Vorstand der Sektion Handel der Gewerkschaft der Privatangestellten:

Der Sektionsvorstand beschloß einstimmig eine Resolution, die an den Unterrichtsminister, an den Justizminister sowie an die beiden Parlamentklubs weitergeleitet wurde:

„Der Vorstand der Sektion Handel der Gewerkschaft der Privatangestellten protestiert auf das entschiedenste gegen die von Prof. Borodajkewycz an der Hochschule für Welthandel in Vorlesungen und bei einer Pressekonferenz gezeigte nationalsozialistische Gesinnung. Es ist eine Schande, wenn zwanzig Jahre nach der Ermordung hunderttausender Österreicher durch den Nazifaschismus an einer österreichischen Hochschule wieder antisemitische Rassenhetze und nationalsozialistische Kundgebungen möglich sind.“

Der Vorstand der Sektion Handel fordert daher die sofortige Enthebung des Prof. Borodajkewycz von seinem Lehramt. Der Sektionsvorstand fordert weiters eine sofortige gerichtliche Untersuchung gegen alle Urheber und Drahtzieher nationalsozialistischer und antisemitischer Umtriebe.“

Gegen die geistige Vergiftung

Im alten Österreich gab es unter den rabiatesten Deutschnationalen auffallend viele Träger urslawischer Namen. Psychologen erklären: Das ist weit davon entfernt, ein Zufall zu sein. Diese Menschen leiden an Minderwertigkeitskomplexen, die sie durch ein **forsch** zur Schau getragenes „Teutschtum“ zu kompensieren versuchen.

Vieles deutet darauf hin, daß diese psychologisierende Theorie auch für den Fall des Taras Borodajkewycz zutrifft, der wahrscheinlich gerne Olaf Falkenhorst oder so ähnlich heißen möchte.

Aber wir müssen uns vor einer psychologischen Betrachtungsweise hüten: Die Minderwertigkeitskomplexe des Professors mit dem schwer auszusprechenden Namen sind für einen bestimmten Zweig der Medizin von größtem Interesse. Uns jedoch geht es vor allem um die Gefahr der geistigen Vergiftung der studierenden Jugend durch einen Unbelehrbaren. Die Hochschulen der Republik Österreich dürfen nicht wieder zu Brutstätten des Antisemitismus und des großdeutschen Antiösterreichertums werden.

Wer die zwanziger und dreißiger Jahre der Ersten Republik bewußt erlebt hat, weiß noch sehr genau, welche verhängnisvolle Rolle damals gewisse „nationale“ (lies: deutschnationale) Professoren gespielt haben, von denen ein nicht geringer Prozentsatz zu den Förderern der illegalen, hochverräterischen NSDAP gehörte.

Sie haben die akademische Jugend mit dem Gift des Rassenhasses und des Antiösterreichertums infiziert. Nicht zufällig enthalten die Biographien nazistischer Kriegsverbrecher und Massenmörder sehr häufig das Detail: „Der Angeklagte gehörte in seiner Jugend einer betont nationalen Studentenverbindung an, die in ihren Statuten den Arierparagrafen hatte. Später schloß er sich freiwillig der NSDAP an.“

Wir wollen aber den „nationalen“ Professoren, aus deren Hörsälen und Seminaren viele dieser Kriegsverbrecher und Massenmörder hervorgingen, nicht unrecht tun. Sie haben tatsächlich ihre Studenten niemals gelehrt, wie man Millionen Frauen, Kinder, Männer und Greise in Gaskammern ersticken läßt. Aber die geistige Vergiftung, die von ihnen jahrelang betrieben wurde, hat dazu geführt, daß ein Auschwitz und alle die anderen Greuel möglich wurden. Das kann nicht oft genug betont werden.

Menschen, die dazu erzogen wurden, andere Menschen fanatisch zu hassen, nur weil sie einer anderen, angeblich minderwertigen „Rasse“ angehören, empfinden es schließlich als „Pflichterfüllung“, diese „Minder-rassigen“ in den Gaskammern ersticken zu lassen.

Auf die Frage gewisser, sich naiv stellender Borodajkewycz-Advokaten: „Aber was hat der Herr Professor damit zu tun?“ gibt es eine klare, dokumentarisch belegte Antwort:

Professor Borodajkewycz hat unter dem tosenden Beifall der von ihm geistig vergifteten Studenten erklärt, daß er freiwillig jener Partei beigetreten ist, die für die Vergasung von über sechs Millionen Frauen, Kindern, Männern und Greisen die Verantwortung trägt.

Professor Borodajkewycz hat zehntausenden Fernsehern bewiesen, wieweit die geistige Vergiftung seiner Hörer bereits fortgeschritten ist: Das wiehernde Gelächter bei der Nennung jüdischer (oder in den Ohren von Antisemiten jüdisch klingender) Namen war unmißverständlich. So wurde auch in den zwanziger und dreißiger Jahren von den Nazistudenten gelacht...

Professor Borodajkewycz hat die österreichische Nation, für deren Befreiung die besten Söhne unseres Volkes im Widerstandskampf gefallen sind, in vulgärer Weise verhöhnt. Auch dieser antiösterreichische Exzeß erfolgte, wie die Fernsehaufzeichnung beweist, unter dem Beifall seiner Hörer.

Professor Borodajkewycz hat selbst zugegeben, daß er sich nicht nur freiwillig der NSDAP angeschlossen hat, sondern daß er in den Zeiten der schlimmsten Bedrohung Österreichs auch seine Privatwohnung jenen Hochverrättern zur Verfügung stellte, die im Auftrag des faschistischen Auslandes gegen den österreichischen Staat konspirierten.

Ein Mann mit dieser Vergangenheit, die ihn grundsätzlich von jenen kleinen Mitläufern der NSDAP unterscheidet, die nach 1945 die ganze Härte des Gesetzes zu spüren bekamen, hätte niemals wieder Hochschullehrer werden dürfen! Hier wurde ein schlimmer Fehler begangen, der kaum entschuldbar ist. Jene, die für diesen Fehler verantwortlich sind, haben Österreich schweren Schaden zugefügt.

Bei der Auseinandersetzung zwischen der österreichisch gesinnten Mehrheit, welche die Absetzung Professor Borodajkewycz' fordert, und der kleinen, antisemitische und antiösterreichische Parolen brüllenden Minderheit, die für ihn eintritt, handelt es sich aber nicht um einen Konflikt zwischen Akademikern und Nichtakademikern.

Auf der österreichischen Seite, die einen Borodajkewycz für untragbar hält, gibt es auch Akademiker und Studenten, die unbeirrbar an dem Grundsatz der akademischen Lehrfreiheit festhalten. Sie sind nur der Meinung, daß diese Lehrfreiheit nicht von einem Unbelehrbaren mißbraucht werden darf, der schon einmal Hochverrat an Österreich begangen hat.

Da es sich bei dem Borodajkewycz-Skandal nicht um einen Einzelfall, sondern um ein alarmierendes Symptom handelt, ist es zu einer Protestbewegung gekommen, wie sie das Österreich der Zweiten Republik noch nicht erlebt hat. Außer den unzähligen Protesten aus Betrieben und Gewerkschaftsorganisationen liegen auch scharfe, die Absetzung des Unbelehrbaren verlangende Stellungnahmen christlicher und sozialistischer Elternvereine und studentischer Organisationen unterschiedlicher weltanschaulicher Richtung vor.

Es geht bei dieser patriotischen Protestbewegung wie in der Zeit der nazideutschen Fremdherrschaft von 1938 bis 1945 um Österreich: So wie damals patriotische Österreicher, die aus den verschiedenen, ja sogar aus miteinander verfeindeten politischen Richtungen kamen, gemeinsam den Kampf gegen die Nazischergen führten, ist auch jetzt eine rotweißrote Kampfgemeinschaft gegen den braunen Ungeist an unseren Hochschulen entstanden. Es ist das große Verdienst österreichisch gesinnter Studenten, hier mit gutem Beispiel vorangegangen zu sein.

Aber das darf nicht alles sein: Es gilt, auch jene Unbelehrbaren aus ihren einflußreichen Stellungen zu entfernen, die sich von Borodajkewycz lediglich dadurch unterscheiden, daß sie die „nordische List“ besser beherrschen und sich daher zu tarnen verstehen.

Die Hochschulen werden weitgehend aus Steuermitteln erhalten. Wir haben daher ein Recht zu verlangen, daß im akademischen Bereich reiner Tisch gemacht wird. Neonazistische Schläger, die bereits ein Menschenleben auf dem Gewissen haben, sind von den Hochschulen ebenso zu entfernen wie Professoren, die stolz darauf sind, freiwillig der Partei Hitlers beigetreten zu sein.

Unsere Hochschulen dürfen nicht zu Brutstätten des Rassenhasses und der Völkerverhetzung werden!

1945 1955 1965 Niemand Vergessen!

Das war unser Schweigemarsch am 10. April 1965

Der Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer veranstaltete am Samstag, dem 10. April 1965, einen Schweigemarsch zum Mahnmal, um all der Opfer zu gedenken, die für Freiheit und Recht gefallen sind. Der Schweigemarsch gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung, als er sich in feierlicher Stille an den Gräbern der Bundespräsidenten der Zweiten Republik vorbei zum Mahnmal der Opfer des Faschismus bewegte. Viele Genossen aus allen Bezirken Wiens, aus Niederösterreich, Delegierte aus den Bundesländern und aus der deutschen Bundesrepublik waren gekommen, um derer zu gedenken, denen wir unser Heute verdanken. Ein mächtiger Kranz des Parteivorstandes und unseres Bundes wurde von jungen Genossen zum Mahnmal getragen und dort von unserem Genossen Franz Jonas und dem Präsidium unseres Bundes feierlich niedergelegt. Eine tiefe Symbolik lag in dem Schweigen der vielen, vielen Menschen, die wirklich ergriffen im Gedenken verharrten.

Nach einem einleitenden Chor hielt Genossin Rosa Jochmann die Gedenkrede:

„Einst aber, wenn Freiheit der Menschheit erstand,
Wenn all unser Sehnen Erfüllung fand,
Dann werden wir künden, wie ihr einst gelebt,
Zum Höchsten der Menschheit emporgestrebt.“

Um diese Worte zu künden und uns dessen zu erinnern, haben wir uns heute hier versammelt: Die Kampfgefährten von damals und heute, die Hinter-

bliebenen der Opfer, die Jugend, die Delegationen unserer Feuerwehr, die ihres unvergessenen Genossen Weissel gedenkt, der Straßenbahner, der Eisenbahner, der Genossen vom E-Werk und Gas-Werk, eine Abordnung unserer Krankenschwestern, unsere sozialistischen Mittelschüler und viele Genossinnen, Genossen und Mandatäre. Es ist uns auch eine besondere Ehre, daß aus der Bundesrepublik die Genossen Paul Höbner aus Dortmund, August Klingen aus Düsseldorf und das Ehepaar Wetzlar aus Heidelberg zu uns gekommen sind. Ich darf also alle unsere Freunde in dieser Stunde besonders begrüßen.

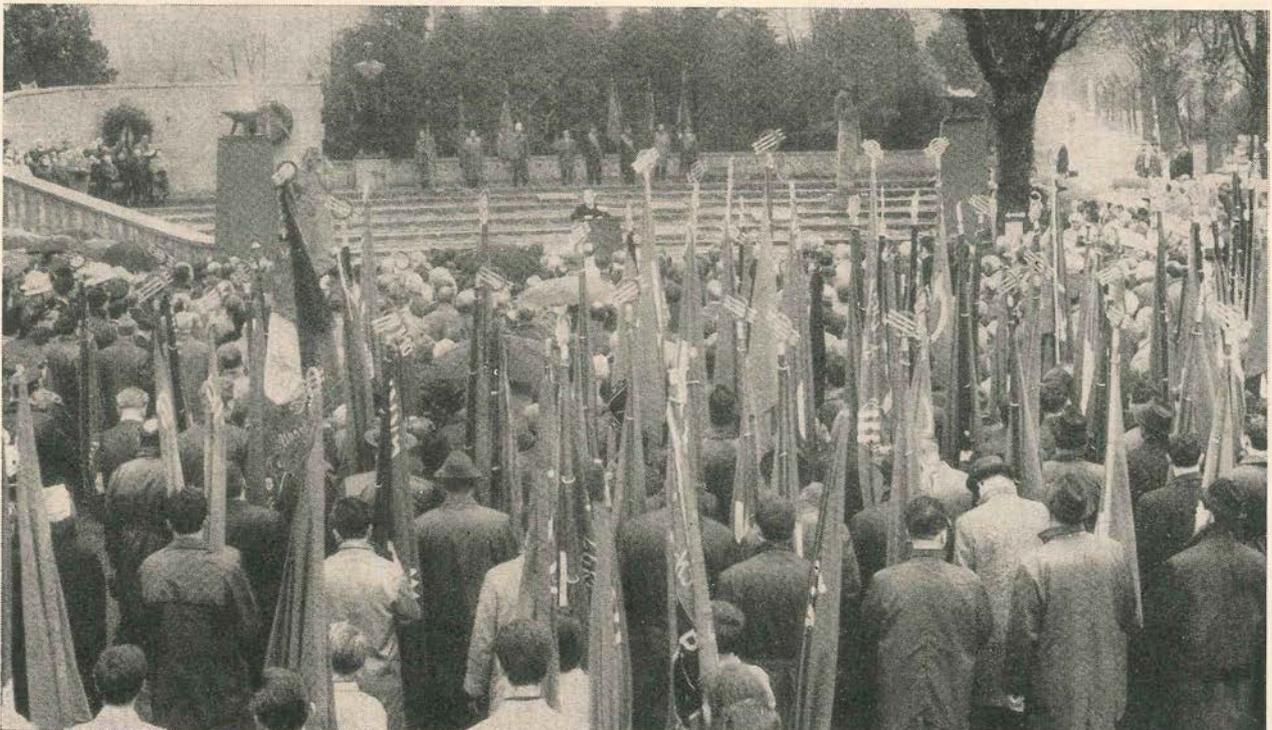
Das abgelaufene Jahr 1964 stand unter dem Zeichen von Hainfeld. Als sich die Pioniere damals versammelten, war an der Stirnwand des Saales geschrieben:

Verlacht uns nur, verhöhnt uns nur!
Dies werden wir bestehen.
Wir kamen nicht zu ernten her,
Wir kamen, um zu säen.

Vor den Pionieren unserer Partei, vor allem vor dem Genossen, der uns den Weg gewiesen hat, vor Victor Adler, haben wir uns tief verneigt. Sie alle haben von der aufgehenden Saat wenig erlebt. Sie haben uns aber ein verpflichtendes Erbe hinterlassen; ein Erbe, das wir nicht nur zu wahren, sondern auch zu mehren haben.

Als wir diese Kundgebung heute hier beim Mahnmal planten, da sollte sie keine Zusammenkunft der Trauer sein, sondern wir wollten dankbar all der Opfer gedenken und zugleich feststellen, daß es uns nach der so schrecklichen Zwischenzeit innerhalb von 20 Jahren gelungen ist, wenigstens die äußeren Merkmale jener „Zeit ohne Gnade“ zu überwinden. Wir hatten es schon in der Illegalität gesungen, „Unsere Heimat wird schöner sein, als sie es einst war...“ und so hat sich diese Sehnsucht zu einem großen Teil erfüllt.

Wir sind 1945 in eine zerstörte Heimat heimgekommen, aus dem schrecklichsten aller Kriege, aus den



Keine Gemeinschaft mit Nazis vom Schlage Dr. B.

Ein Schreiben des Genossen Rauscher an den Rektor der Hochschule für Welthandel

Wien, den 2. April 1965

Eure Magnifizenz!

Meine österreichische Gesinnung und demokratische Überzeugung, für die ich acht Jahre in Haft war, davon fünfzehn Jahre in den Konzentrationslagern Büchenwald und Lublin, zwingen mich, Sie, Magnifizenz, zu ersuchen, mich so lange von der Funktion eines Mitgliedes der Prüfungskommission zu entbinden, als Professor Borodajkewycz an der von mir so geschätzten Hochschule für Welthandel tätig ist.

Franz Rauscher

Direktor des Österreichischen
Gesellschafts- und Wirtschafts-
Museums

Präsident des Österreichischen
Kuratoriums für Wirtschaftlichkeit
Staatssekretär a. D.

An

Seine Magnifizenz
Rektor der Hochschule für Welthandel
Professor Dr. Walter Heinrich

Franz-Klein-Gasse 1

Wien XVII

Unser Gen. Franz Rauscher ist Mitglied einer Prüfungskommission der Hochschule für Welthandel in Wien. Er hat nach den Exzessen um Professor Dr. Borodajkewycz nebenstehendes Schreiben an den Rektor der Hochschule für Welthandel gerichtet und seine Funktion zurückgelegt. Protestschreiben ähnlichen Inhalts sind von zahlreichen aufrechten Oesterreichern ohne Ansehung ihrer Parteizugehörigkeit an den Rektor der Hochschule für Welthandel abgegangen. Auch der Generalpostdirektor Dr. Schaginger hat seine Funktionen an der Hochschule für Welthandel zurückgelegt.

Kerkern und Gefängnissen und aus den Konzentrationslagern. Und viele unserer Besten, die von den Faschisten vertrieben wurden, durften wir auch wieder bei uns begrüßen. Denn die Liebe zur Heimat und das Gefühl einer in der großen Parteilinie zu sein, war stärker als die Erinnerung an die Schmach, die man ihnen angetan hatte. So können wir auch sagen, daß unser Genosse Manfred Ackermann, der erste Obmann der illegalen R. S., heute wieder in unseren Reihen steht.

Und wir wollten und werden dieser 20 Jahre denken in einer Rückschau auf all das Furchtbare, was vorher geschehen ist, und uns vergegenwärtigen, wie vieles wir in gemeinsamer Arbeit überwunden und erreicht haben. Wir wußten dabei noch nicht, daß es einen 31. März 1965 geben werde, an dem ein Gegner der Reaktion, vor mehr als drei Jahrzehnten ein Schutzbündler, der schon damals für Freiheit und Demokratie gekämpft hat, einer, der den Frieden wollte und auf die Straße ging, um gegen antisemitische und antiösterreichische Provokationen von Rowdies zu protestieren, daß Ernst Kirchwegger erschlagen werden wird.

Ich zitiere August Bebel, der im Jahre 1906 auf dem Parteitag in Berlin eine Rede über „Sozialdemokratie und Antisemitismus“ mit den Worten schloß:

„Der Antisemitismus, der nach seinem Wesen nur auf die niedrigsten Triebe und Instinkte einer rückständigen Gesellschaftsschicht sich stützen kann, repräsentiert die moralische Verklumpung der ihm anhängenden Schichten. Tröstlich ist, daß er in Deutschland nie Aussicht hat, irgendeinen Einfluß auf das staatliche und soziale Leben auszuüben.“

August Bebel starb 1913. Seine Analyse wäre richtig geblieben, wenn damals alle arbeitenden Menschen ge-

wußt hätten, und es auch heute wüßten, daß nur der Sozialismus verhindern kann, solche Einflüsse auf das staatliche und soziale Leben ausüben zu lassen. Und ein anderer großer Denker unserer Tage, Martin Buber, hat ein sehr weises Wort ausgesprochen:

„Die Bewältigung der Vergangenheit kann man nicht auf die Zukunft verschieben. Bewältigung der Vergangenheit heißt nämlich Bewältigung der Gegenwart!“

Wir aber erlebten in Österreich schon anfangs der zwanziger Jahre, daß Arbeiter von den damaligen „Frontkämpfern“, den Vorläufern der späteren Faschisten, auf der Straße ermordet wurden: Birnecker, Still, Müller und Kowaric. waren die ersten Opfer.

Wir erlebten den 15. Juli 1927, den Tag, an dem 91 Tote in den Straßen Wiens lagen.

Wir erlebten den Antritt der braunen Barbarei in Deutschland.

Wir erlebten den Februar 1934, an dem sich die österreichische Arbeiterschaft mutig und entschlossen gegen die unerträglich gewordenen Provokationen des grün-weißen Faschismus zur Wehr setzte.

Das Ende war die Zerstörung der Ersten Republik und der Einmarsch der Nazis in Österreich mit all den furchtbaren, blutigen Folgen bei uns und in der ganzen Welt.

Millionen von Menschen in Deutschland und in Österreich starben auf den Schlachtfeldern Europas und der ganzen Welt. Viele Millionen Menschen aller Nationen wurden in den KZ in grausamster Weise gemartert, getötet und zuletzt in unvorstellbarer Unmenschlichkeit wie Ungeziefer vertilgt.

Nun stehen wir hier, 20 Jahre später, und wollten feststellen, daß wenigstens die äußeren Merkmale dieser „Zeit ohne Gnade“ verwischt sind. Was uns nicht gelang, war der Versuch, die Vergangenheit wirklich zu



bewältigen. Denn mitten in der Stadt wurde ein Mann ermordet, weil er sich jenen zugesellte, die in einem ernststen Schweigemarsch kundtun wollten, daß sie bereit sind, sich schützend vor die Republik und vor die Demokratie in diesem Lande zu stellen.

Fast müßte man manchmal verzweifeln und glauben, daß die Millionen Opfer nicht imstande waren, die Menschen aufzurütteln. Wenn wir aber daran denken, welche Entrüstung dieser eine Tote, das erste politische Opfer unserer Zweiten Republik, in der Öffentlichkeit hervorgerufen hat, dann scheint es doch so zu sein, daß nun alle jene, die sich selbst in Ruhe wiegten, und die vielen Gedankenlosen, ja daß sich das ganze Volk gegen jene dunklen Elemente stellen werde, die diese furchtbare Vergangenheit nun wieder heraufbeschwören wollen.

Wir haben es vor allem der Jugend zu danken, daß sie nicht müde wurde, sich dem Gegner zu stellen. Aber dieser Jugend ist es über alle Parteizugehörigkeit hinweg auch zu danken, daß das Begräbnis für Ernst Kirchwegger zu einer machtvollen Demonstration geworden ist. Diesmal wurde es ein Schweigemarsch, und tief erschüttert standen Tausende von Menschen Spalier, als sich der Trauerzug lautlos über die Ringstraße bewegte. Unsere heilige Verpflichtung wird es nun sein, an der Seite dieser Jugend und für sie und mit ihr noch wachsamer zu werden, als dies bisher der Fall war.

Es genügt nicht, eine Schweigeminute im Radio einzuschalten; es ist gut, aber viel zu wenig, wenn wir für fünf Minuten die Arbeit aus der Hand legen. Gerade wir, die durch die tiefste Dunkelheit gegangen sind und das Glück hatten, das Licht des Morgens wieder zu erleben, wir dürfen nicht müde werden! Wir haben in den vergangenen 20 Jahren jedem die Hand gereicht; so sehr gereicht, daß ich nicht weiß, ob wir bestehen könnten, wenn uns die Gequälten aus den Konzentrationslagern, die Gemordeten aus den Kerkern und Galgenhöfen, in die Augen schauten. Nun aber ist es genug!

Waren wir nicht bereit, Leben, Gesundheit und Freiheit zu opfern, damit nicht nur unsere Heimat, damit die Welt wieder frei werde? Wir waren eine verschworene Gemeinschaft in der Dunkelheit der Illegalität. Die anderen aber zwingen uns nun dazu, diese Gemeinschaft zu verstärken. und uns nach dem 31. März 1965 zu jeder Stunde und in jeder Situation unbeirrt dazu zu bekennen, daß wir diese so schwer erkämpfte Demokratie nicht zerstören lassen. Wir werden weder zaudern noch zögern, solange ein Atem in uns ist, immer und überall gegen die Zerstörer unserer so schwer erkämpften Republik und gegen die Verführer unserer Jugend aufzutreten.

Wenn wir die Jugend vor den Irrlehren schützen und den Ungeist ausrotten, dem sie sich ausgeliefert sieht, dann hat das Sterben und der Opfertod von Millionen seinen Sinn. Zu diesem Gelöbnis, Genossen, brauchen wir viel Mut in uns. Aber wir wissen, daß der größte Teil unserer Mitbürger auf unserer Seite ist; wir wissen vor allem, daß unsere Jugend mit uns ist. Wir haben uns einmal, als wir in die Reihen der Illegalität gingen, freiwillig dazu verpflichtet, den Gewalttätern, Mördern und Kulturschändern entgegenzutreten; um wieviel leichter ist es da, wenn wir das nun ganz frei und im Lichte der vollen Öffentlichkeit tun können!

Handeln wir nach dem Vermächtnis unserer Opfer, geben wir unserem Gruß, „Niemals vergessen!“ einen tieferen Sinn. Grüßen wir all die mit „Freundschaft!“, die sich zu uns gesellen, aber sagen wir jenen einen unerbittlichen Kampf an, die uns dazu zwingen!

„...denn wenn Du nicht brennst und ich nicht brenne, wie soll das Dunkel sich erhellen?“

Niemals vergessen! Niemals!

Dann würdigte Genosse Paul Höbener namens der Arbeiterschaft verfolgter Sozialdemokraten den Kampf und das Opfer der österreichischen Genossen im Ringen gegen den braunen Faschismus mit tief empfundenen Worten.

Mit dem „Lied der Arbeit“ und der „Internationale“ schloß die eindrucksvolle Kundgebung auf dem Wiener Zentralfriedhof.



20 Jahre nachher

Aus der Rede des Genossen Manfred Ackermann bei der Feierstunde im Theater an der Wien

Der Vorstand des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer hat mir schon vor einigen Wochen die Einladung zugehen lassen, bei der heutigen Feier zu sprechen. Ich will euch, Genossen und Genossinnen, freimütig sagen, daß ich schon damals diese Aufforderung nur mit großen Hemmungen angenommen habe.

Und nun hat sich in den letzten Tagen soviel Wichtiges ereignet, Geschehnisse, die sowohl die praktische politische Aktion der Partei berühren als auch das Ringen um ideologische Klärung, um sozialistische Selbstbesinnung beeinflussen müssen.

Da ist jüngst unser Genosse Schärf gestorben; einer der führenden Genossen in der Partei, ein großer Bundespräsident und Repräsentant der Republik und des gesamten Volkes. Die Partei ist im Begriffe, in den Wahlkampf einzutreten mit der Absicht nach Karl Renner, Theodor Körner und Adolf Schärf — auch diesmal wieder einem der besten aus unseren Reihen die Bundespräsidentschaft zu gewinnen.

Bei all der politischen Gegensätzlichkeit aber, die sich in einer solchen Wahl zwangsläufig zeigen muß, gebietet der Ernst der Stunde nach all dem, was in der vergangenen Woche geschah, die politische Sammlung aller ehrlich demokratisch gesinnten Menschen des Landes, ohne von ihnen zu verlangen oder zu erwarten, daß sie ihre Gesinnung deswegen verleugnen oder verändern.

Aus solchen Überlegungen heraus war ich der Meinung, daß heute hier jemand sprechen sollte, der sowohl aus der Erfahrung und der klaren Übersicht des aktiven Politikers zu sprechen vermag, als auch mit der vollen Autorität eines Genossen in verantwortlicher und führender Position. Freilich haben mich die Ereignisse der allerjüngsten Vergangenheit gezwungen, das Konzept meiner Rede sehr wesentlich zu ändern. Denn wir müssen uns mehr noch als ursprünglich beabsichtigt war, mit der Gegenwart befassen, während ansonsten eher das Vergangene den Hauptteil meiner Rede gebildet hätte.

Über die Vergangenheit zu reden, ist nämlich keineswegs so einfach als man glauben sollte, überhaupt für jemanden, der über die Vergangenheit unserer eigenen Partei und Bewegung im Sinne eines Bekenntnisses zu sprechen beabsichtigt.

Da hört man manchmal eine mehr oder weniger ungehaltene Ermahnung, doch endlich aufzuhören. und nicht mehr von dem zu reden, was doch „so weit zurückliegt“ und — Gott sei gedankt! — vergangen ist, und man müsse doch endlich um des lieben Friedens willen dazukommen, das alles zu vergessen.

Solange es solches Denken gibt, scheint es mir von um so größerer Wichtigkeit zu sein, von Zeit zu Zeit die Parole lesbar und hörbar zu machen, die sich die sozialistischen Freiheitskämpfer gegeben haben, und die da lautet: Niemals vergessen!

Aber dieses „Niemals vergessen!“ heißt nun durchaus nicht, daß wir damit geloben, ein ewiges Rachegefühl wachzuhalten. So falsch legen diese Parole manche Gegner aus. Es heißt vielmehr, daß wir uns unverlierbar die Lehren bewahren und bewußt halten wollen, die wir aus der Geschichte zu ziehen haben. Niemals vergessen besagt gar nichts anderes und nicht mehr, als daß wir uns dadurch die Fähigkeit bewahren wollen, aus der Geschichte ganz allgemein, aber auch aus der Geschichte der Niederlagen unserer eigenen Bewegung zu lernen.

Es ist meine Überzeugung, daß wir gerade im Lichte der aktuellen Geschehnisse aus der Geschichte und aus der Periode vor dem Untergang der Demokratie in der Ersten Republik als Wichtigstes zu lernen haben, wie gefährlich es ist, wenn man nicht rechtzeitig, und zwar sogleich kühn und entschlossen genug, der Reaktion und dem Faschismus entgegentritt.

Wir erinnern uns wohl, wie damals vor 1934 in der Periode des Aufkommens des Faschismus und dann nach der Niederlage völlig ungehemmt die Lüge ver-

breitet wurde, es wäre ja eigentlich die Arbeiterklasse, die die Diktatur anstrebte und die Freiheit, die Demokratie bedrohte! Gerade jetzt haben wir wieder einmal mehr die absolut hemmungslose Lügenhaftigkeit der antidemokratischen Propaganda kennengelernt, die davon erzählte, die antifaschistischen Demonstranten hätten zwei Studenten getötet, Rollkommandos wären aufgefahren und ähnliches mehr. Nun, wir haben nicht vergessen, daß die Lüge schon immer das niederträchtige Kampfmittel der reaktionären Politik gewesen ist. Und wir wissen, wie nahe verwandt die Lüge ist mit der Gewalt und dem gemeinen Mord.

Ich betrachte es geradezu als eine Verpflichtung, hier ein deutliches Wort zu einer bestimmten Version einer in den letzten Tagen zu oft gebrauchten Lüge zu sagen. Ich habe lange überlegt, ob ich den Punkt überhaupt berühren soll. Es könnte so leicht mißverstanden werden, von Freunden so leicht mißdeutet werden. Wenn ich es nicht tue, sagte ich mir, wird ja ohnehin niemand wissen, daß ich unterdrücke, was ich eigentlich aussprechen wollte. Und es ist mir die ganze Problematik meiner Situation bewußt geworden, der ich mich nach so vielen Jahren in die alte Bewegung neu einzuleben versuche und sehr besorgt bin, nur ja nicht anzustoßen und niemanden zu verstimmen oder gar zu verletzen, der aber dennoch nicht bereit sein darf, das, was die wirkliche Meinung zu unseren Fragen und Problemen ist, zu entstellen, zu verschweigen oder gar dem einen oder dem anderen nach dem Munde zu reden.

Meine Genossen! Wenn ich so spät in meinem Leben jetzt doch wieder in der alten Heimat und in der alten Partei bei der gleichen sozialistischen Überzeugung und Gesinnung angelangt bin, so bin ich auch darauf gekommen, daß, so viel und so sehr an der großen Idee und an den alten Idealen auch herumkritisiert wird, doch noch keiner der Kritiker gekommen ist, der uns größere Klarheit geben und ein erhabeneres Ziel weisen konnte als unsere alten Lehrmeister von einst es getan haben. Und ich rede so, obwohl ich den größeren Teil meines Lebens in der so nüchternen Gewerkschaftsbewegung aktiv gewirkt habe. Und was die amerikanische Gewerkschaftsbewegung anbetrifft — glaubt mir —, da kann man wirklich von Nüchternheit reden. Ich bin so durch die Schule der Gewerkschaften gegangen, in der man am besten lernen kann, was es heißt, Kompromisse zu suchen, Kompromisse zu machen und durch Kompromisse Erfolge zu erzielen. Ich anerkenne die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Kompromisses auch in der Politik. Gewiß. Aber ich fürchte den Geist des Kompromisses, sobald er übergreift auf die Grundsätze, auf die Ideale, auf die Idee und die Gesinnung. Aus dieser Furcht heraus war ich selbst ein wenig unelastisch geworden, als sich mir die Frage stellte, ob ich etwas aussprechen oder verschweigen soll. Wenn die Entscheidung darüber so zur Frage wird, mit sich selbst ehrlich oder doch nicht ganz ehrlich zu sein, dann rede ich lieber aufrichtig, auch wenn es nicht gerade opportun ist.

So will ich also zu dieser von mir vorhin erwähnten Version der in den letzten Tagen wieder gebrauchten politischen Lüge sagen: Es ist unwahr, daß an dem, was da geschehen ist nicht nur nazifaschistische Antidemokraten schuldig sind, sondern ebenso und im gleichen Ausmaße Kommunisten, die sich gemeinsam mit Widerstandskämpfern, Katholiken und Sozialisten, in die antifaschistische Kundgebung eingegliedert haben. Diese Behauptung ist nichts als ein typisches Lügenmanöver derer, die ja auch sonst bestrebt sind, das klare Denken der Menschen zu trüben, indem sie immer wieder Faschismus und Kommunismus gleichsetzen. Nun, als einer der in den verschiedensten Funktionen in der Arbeiterbewegung, in der Jugendorganisation, als Gewerkschafter und in der alten Partei, mehr noch aber während der Periode der Revolutionären Sozialisten seinen Anteil daran hatte, sozialistisches

Denken, sozialistisch-demokratisches Denken von kommunistischen Einflüssen freizuhalten und organisatorische Einbrüche der Kommunisten in unsere Reihen abzuwehren, will ich sagen, daß wir als Sozialisten ehrlich und aufrichtig und im wahren Interesse der Sammlung aller dem Bestand und der Verteidigung der Demokratie und des Staates verschworenen Kräfte solcher Lüge entgegenzutreten haben. Ich will es sehr klar sagen: Der Kommunismus ist eine Idee, die in der Wirklichkeit von heute arg und böse — sehr arg und böse sogar — verzerrt wurde. Aber die tiefsten Wurzeln dieser Idee reichen, wie einmal ein großer Denker es sehr wahr ausgesprochen hat, tiefer als Marxismus und Stalinismus, und — ob die Spießbürger es verstehen oder es mißverstehen werden wollen — ich sage doch, daß um die reine Verwirklichung dieser heute von den Kommunisten so verzerrten Idee von der Menschheit immer wieder gerungen werden wird. Der Faschismus aber ist überhaupt keine Idee, sondern nichts anderes als eine Schlechtigkeit, ein steter Appell an die brutale Gewalt. Wir dürfen schon darum nie und nimmer zulassen, daß die Phrase vom Antikommunismus zum Deckmantel reaktionärer Bestrebungen und Umtriebe wird, oder auch nur zum Vorwand dient, um die Gefahr solcher Bestrebungen zu verkleinern, zu vernebeln und zu verniedlichen.

In der gegenwärtigen Situation müssen wir nunmehr erkennen und auch zugeben, daß der Neonazismus nicht bloß unter der Oberfläche schwelend, bedeutungslos und ungefährlich ist, sondern daß wir es in unserer Republik bereits mit einem organisierten Neonazismus zu tun haben. Nicht die irreführten jungen Studenten, wohl aber ihre politischen Hintermänner werden aus dem, was in diesen Tagen geschehen ist, bestimmt die Lehre zu ziehen versuchen, wie weit schon wieder gegangen werden kann, wie frech und provozierend man in der Zweiten Republik bereits auftreten darf. Jedermann weiß, die in Frage kommenden wichtigsten Behörden nicht ausgenommen, daß die an der antidemokratischen Gegendemonstration teilnehmenden Studenten im Hintergrunde von alten Nazis organisiert und dirigiert wurden. Nun haben wir nicht mehr zu vermuten, wer der Feind ist, wie stark der Feind ist und wo er wirklich steht —, er ist nun wieder sichtbar geworden. Ja, jetzt sind viele Menschen erschreckt und bestürzt, und die Frage wird oft gestellt: Ja soll es nun wieder so kommen wie damals, und sollen denn wirklich all die Opfer umsonst gewesen sein? Sind denn die Abermillionen Tote für Nichts gestorben?

Gewiß, sie wären alle für Nichts gestorben, wenn wir ihr Opfer vergessen wollten, wenn wir ihr Mahnen nicht mehr hören könnten. Sie alle mahnen uns, die Helden von 1934, jene, die in den Kämpfen gefallen sind und jene, die am Galgen gehängt und gemordet wurden, es mahnen uns all die Braven und Tapferen, die in den darauffolgenden Jahren gestorben sind, in denen der austrofaschistische Gewaltherrschaft der untermenschliche Terror der nationalsozialistischen Diktatur folgte.

Und alle, denen die Fähigkeit nicht verloren gegangen ist, sich über die Verbrechen der Vergangenheit zu entrüsten, sie werden es innerlich hören, das Weinen der Unschuldigen, der Kinder, bevor man sie mitleidslos tötete, die Angstschreie der Frauen, alten Mutterln und solchen in der Schönheit und Blüte ihrer Jahre, bevor man sie mordete, Ja, wir hören sie noch immer, denn es hallen durch die Geschichte die bis ins tierische entstellten Schreie derer, die im Konzentrationslager über den Bock gespannt, in die Bunker geworfen, in Zwinger gesperrt, im Steinbruch gemartert, beim Strafappell in die Jauche der Latrinen geworfen wurden, ins Blausäuregas geschickt oder — wie so viele Frauen — nackt und entblößt vor dem offenen Feuerherd durch Schüsse in den Unterleib vernichtet, verlitgt, geschunden und gemordet wurden.

Nun, wir wissen auch, daß es für viele, die teilnahmslos und tatenlos durch diese Zeiten gegangen sind, diese letzte so oft vorgebrachte Entschuldigung gibt: Aber wir haben das alles ja gar nicht gewußt! Nun, gewußt oder nicht gewußt — es ist geschehen. Was aber dann, wenn es wieder so geschehen sollte?

Niemals vergessen

Adolf Schärf

Der Lebensweg Adolf Schärf's ist uns allen bekannt. Sein Leben liegt wie ein aufgeschlossenes Buch vor uns. Es gibt weder Sensationen noch geheimnisumwitterte Episoden. Er war ein Mann, der aus dem Volke kam und dessen Leitstern zeit seines Lebens war: dem Volke dienen!

Zuerst diente er, indem er lernte. In unermüdlichem Studium formte er seine Persönlichkeit. Für ihn war die Beschäftigung mit der Wissenschaft indes kein egoistisches Vergnügen. Er erachtete das Glück, sich wissenschaftlichen Zwecken widmen zu können, zugleich auch als Verpflichtung, seine Kenntnis in den Dienst der Mitmenschen zu stellen.

Das erworbene Wissen aber wies ihm den Weg zu politischer Einsicht und Überzeugung: Er wurde Sozialist. Auf der Basis wissenschaftlich erarbeiteter Erkenntnisse, zu denen sich tief menschliche Überlegungen gesellten, wuchs das Gebäude seiner politischen Überzeugung, die Heimstätte und Ausgangspunkt für alle Stationen seines Lebens wurde.

Der erste Weltkrieg sah ihn als Leutnant an der Front. Zurückgekommen, wurde er nach Ausrufung der Republik Parlamentssekretär der sozialdemokratischen Fraktion und diente abermals von der Pike auf. Aber auch als Politiker, als Parteimann, galt sein ganzes Streben und Wirken nicht egoistischen Zielen; es war in jeder Phase seines Lebens auf das Wohl der Gemeinschaft abgezielt.

Die Jahre des Niedergangs der Ersten Republik, des Austrofaschismus und des „Anschlusses“ waren für Schärf Zeiten der Verfolgung, des Abwartens und der Hoffnung. Als Anwalt und Verteidiger hat er vielen, vielen Genossen geholfen. Unter Hitler wurde er dreimal verhaftet, und wenn er immer wieder frei kam, dann verdankte er das nicht zuletzt seiner tapferen Frau, die zäh und unerschrocken bei der Gestapo intervenierte.

Nach dem Wiedererstehen der Zweiten Republik — nach den Verfolgungen und Nöten — war Genosse Schärf einer der ersten, die sich wieder zur Aufbauarbeit zur Verfügung stellten und abermals diese schweren Anforderungen des Daseins im öffentlichen Interesse verantwortungsbewußt auf sich nahmen.

Der Parteivorsitzende Adolf Schärf wuchs als Vizekanzler der Zweiten Republik weit über den gängigen Typus des Parteimannes hinaus. Er erwarb sich bei unzähligen Anlässen die Achtung und Anerkennung nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Grenzen unseres Landes. Gerade heuer, wo wir der zwanzigsten Wiederkehr der Errichtung unserer Republik und des zehnjährigen Jubiläums des Staatsvertragsabschlusses gedenken, haben wir allen Grund, auch des großen Anteils zu gedenken, der Adolf Schärf am Zustandekommen des Staatsvertrages zukommt.

Daß es ihm, der zweimal in der Zweiten Republik zum höchsten Amt im Staate berufen wurde, nicht vergönnt war, dieses feierliche Gedenken mitzuerleben, unterstreicht die Tragik seines für uns so schmerzlichen Hinganges. Genosse Schärf hat auch als Bundespräsident seine politische Natur nie verleugnet und sich nie auf die bloße Repräsentation zurückgezogen. Die Staatstrauer um den verblichenen Bundespräsidenten überschattete die bevorstehenden Staatsfeiern. Zugleich aber steht uns das Werk vieler Jahre rastloser Arbeit leuchtend vor Augen. Adolf Schärf war einer der Bauherren dieses Werkes. Es wird Jahrzehnte dauern, die Bedeutung seiner Persönlichkeit im vollen Umfang zu beurteilen.

Dann gibt es für keinen von uns mehr diese letzte Ausrede, dann gibt es diese Entschuldigung nicht mehr. Denn wenn wir damals „nicht gewußt“ haben sollten, heute wissen wir von dem, was unter Menschen, in unserer Zeit und in dieser Welt möglich war und wieder möglich wäre, wenn wir nicht wachsam sind. Ja, wachsam haben wir alle zu sein als Partisanen der Menschenwürde und der Freiheit des Menschen gegen die Barbarei, als Partisanen der geistigen und politischen Sauberkeit.

Ich glaube, daß es innerhalb unserer Partei die vielleicht noch immer nicht deutlich genug erkannte Aufgabe gerade der sozialistischen Freiheitskämpfer ist, eine nie erlahmende, eine permanente Initiative zu entfalten, die auf gesteigerte Wachsamkeit gegenüber der reaktionären Gefahr hinzielen soll.

Natürlich wissen wir, daß in den Kämpfen um politische und wirtschaftliche Tagesziele eine Versuchung liegt, von der Verfolgung des eigentlichen Zieles abzulenken: Der Umgestaltung der bestehenden Ordnung in eine sozialistische Gesellschaft. Aber alle großen Lehrer, die wir in der sozialistischen Bewegung hatten, sind immer auch Lehrmeister in der Erfüllung der harten Pflichten der Tagesaufgaben gewesen, ohne das große Ziel aus dem Auge zu verlieren. Und es war niemand anderer als Viktor Adler, der nicht bloß einmal vor der satten Befriedigung über Teilerfolge warnte. Und von ihm haben wir gelernt, daß jeder Erfolg in der Tagesarbeit die echte Weihe einzig von dem Werte und der Bedeutung erhält, den sie für die Erreichung unseres sozialistischen Zieles hat. Er war es, und nicht einer von den „Radikalinskis“, der seine Genossen dazu erzog, nichts so sehr zu fürchten, als die „platte Genügsamkeit des sogenannten Praktikers und den Zynismus der Routine.“

Das Problem, dem wir Sozialisten in der Gegenwart gegenüberstehen, ist eines dessen Bewältigung bedeutet, ob wir die uns von der Geschichte gestellte Aufgabe erfüllen oder ob wir vor der Geschichte versagen. Das Problem, das gelöst werden muß, ist diesmal auch nicht bloß die so oft und auffällig geforderte

„Bewältigung“ der Vergangenheit, sondern viel eher das der Bewältigung der Gegenwart, um wieder ganz sicher zu sein, daß wir, daß alle Menschen in eine glücklichere Zukunft gelangen. Eine solche Aufgabe aber hat mit beiden Generationen in der sozialistischen Bewegung zu tun; mit den Alten und mit den Jungen, vor allem mit den Jungen.

Den alten Genossinnen und Genossen, den Menschen der früheren Generationen, sagen wir ja doch nichts Neues; hier gilt es nur, sie zur Wachsamkeit und Entschlossenheit aufzurufen, zu politischer Vernunft und zu echter Menschlichkeit.

Ich möchte aber zu den Jungen reden, zur ganzen jungen Generation, die in unserer Zeit sehr viel von sich reden macht. Und zwar nicht nur zu jenen, die ich mit meiner Stimme hier in diesem Saale zu erreichen vermag; ich möchte über diesen Saal hinaus zu allen jungen Österreichern reden, wo immer sie politisch auch stehen mögen. Und ich will mich auch an viele der jungen Akademiker wenden, die wir jüngst mittaumeln gesehen haben in dem bösen Zug der sogenannten Gegendemonstration. Denn noch immer stelle ich mir unter jungen, akademisch gebildeten Menschen den geistigen Menschen vor, den Typus von Mensch, dem — wie es einmal einer meiner großen Lehrer zu definieren versuchte — „überpersönliche Fragen und Entscheidungen ein persönliches Anliegen sind und der sich für den Zustand der Welt und des Menschen verantwortlich fühlt“. Glaubt mir, Genossen, eine solche Jugend gibt es noch immer. Ich selbst habe Gelegenheit gehabt, junge Akademiker und Studenten zu beobachten, als sie über die große politische Verantwortung berieten, die sie auf sich nahmen, als sie darangingen, den großen Schweigemarsch um Ernst Kirchwegger zu organisieren. Diese jungen Menschen waren innerlich erfüllt von glühendster Leidenschaftlichkeit und menschlichster Entrüstung über die schändliche Mordtat. Aber davon ließen sie bei ihrer Kundgebung kaum etwas merken, da waren sie voll Selbstbeherrschung und Selbstkontrolle und ein wahres Beispiel von hoher politischer Verantwortlichkeit; ihnen allen sollte die Partei von höchster Stelle aus den gebührenden Dank aussprechen. (Stürmischer Beifall.)

Soziologen und Psychologen befassen sich eingehend mit den Fragen der ökonomischen Situation der Jugend von heute, mit ihrer geistigen Verfassung, mit ihrem Verlorengehen in dem überwältigenden Getriebe einer Pseudokultur und sie befassen sich natürlich nicht zuletzt auch mit der Frage der Moral dieser neuen Generation. Ich bin fest davon überzeugt, daß es grundfalsch ist, wenn man zu den jungen Leuten geht und ihnen Komplimente macht wegen ihrer angeblichen Nüchternheit, wegen der „bewundernswerten“ Sachlichkeit, mit der sie an die Dinge herantreten. Sehr zum Unterschied von uns Älteren, die befangen waren und befangen geblieben sind in vermeintlich „unpraktischen Ideologien“. Und es ist nicht weniger falsch, wenn man die angebliche Abgewandtheit der jungen Menschen von allen Idealen als einen geradezu vortheilhaften Charakterzug hinstellt und glaubt, sie dafür fast bewundern zu sollen.

Nun, in den paar Monaten die ich wieder hier in Österreich bin, habe ich viel Gelegenheit gehabt, in verschiedenen Gruppen mit jungen Menschen zusammenzukommen und nicht nur zu ihnen zu sprechen, sondern auch anzuhören, was sie selbst zu sagen haben. Ich habe gefunden, daß man zu den jungen Menschen selbstverständlich in klarer und unverkennbar sozialistischer Sprache reden kann, ja reden muß, wenn man überhaupt imstande sein will, eine ehrliche politische Ansicht an sie heranzubringen. Ein ganz beson-

(Schluß auf Seite 12)

EFFEKTEN
DAUERBAUETRÄGE
WECHSEL
KREDITE
PRIVATKLEINKREDITE
VALUTEN
FRN



Stets zu Ihren Diensten

BANK FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT AG

Zentrale: Wien I, Seitzergasse 2-4, Tel. 6367 81 - Zweigstellen: Wien I, Fleischmarkt 1, Tel. 6391 07
 I, Schottenring 13, Tel. 34 32 59 - IV, Rechte Wienzeile 37, Tel. 56 21 02 - Filialen: Graz, Annenstraße 24,
 Tel. 7 15 05 - Klagenfurt, Bahnhofstraße 44, Tel. 48 22 - Innsbruck, Südtiroler Platz 14-16, Tel. 2 91 73
 Salzburg, Auerspergstraße 13, Tel. 7 64 88 - Linz, Coulinstraße 32, Tel. 2 78 78 - Wiener Neustadt,
 Wiener Straße 22, Tel. 37 46

Eine Bitte an unsere Mitarbeiter

Wir bitten alle Genossen, die uns Briefe, Berichte oder Beiträge einsenden, die für unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ bestimmt sind, solche Manuskripte immer nur einseitig zu beschreiben.

Die Gedenkfeier am Mahnmal in der Bittermark

Zwanzig Jahre nach dem furchtbaren und sinnlosen Massenmord in der Bittermark wurde die Gedenkfeier am Mahnmal in besonders würdiger und feierlicher Weise begangen. Aus vielen Ländern waren Delegationen der Widerstandsorganisationen und Zwangsdeportierten der Einladung der Stadt Dortmund gefolgt und mit ihren Fahnen gekommen. Auch unser Bund war durch eine Delegation vertreten.

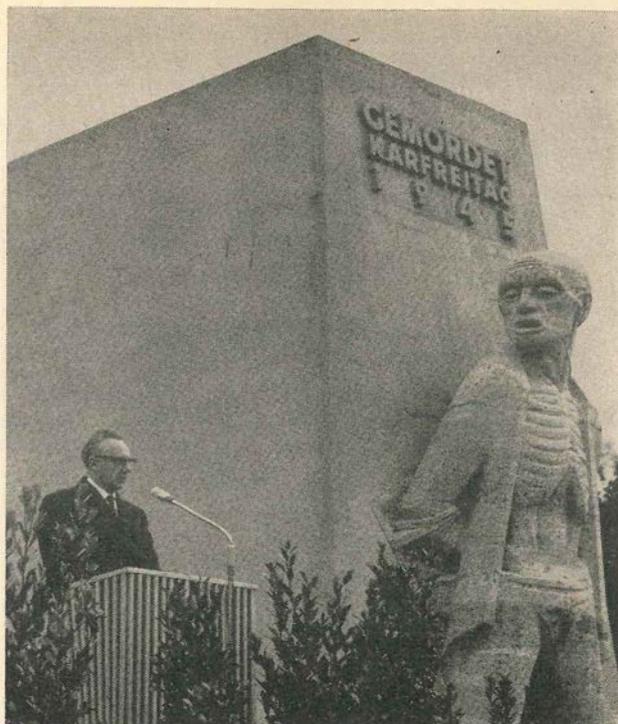
Vor einer vieltausendköpfigen Versammlung, bei der die Genossen Dietrich Keuning, Martin Hirsch und der Vorsitzende der Fédération Nationale des Déportés du Travail, Jean-Louis Forest, sprachen, sagte der Oberbürgermeister der Stadt Dortmund, Genosse Keuning:

„In den letzten Tagen des Hitlerkrieges, am Karfreitag 1945, wurden 289 Gestapohäftlinge, Deutsche und Ausländer, Nazigegner und Zwangsarbeiter, in den Wäldern der Bittermark bestialisch hingemordet. Außer Deutschen, die als Gegner der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bekannt waren, mußten Arbeitsdeportierte aus Frankreich, Belgien, Holland, Jugoslawien, Polen und Rußland, teils mit Stacheldraht gefesselt, unter den Kugeln der Gestapo ihr Leben lassen. Sie wurden in Bombentrichtern verscharrt.“

Dieses furchtbare Geschehen jährt sich am heutigen Karfreitag zum 20. Male.

In dem Bemühen, die Opfer dieser scheußlichen Bluttat zu ehren, hat die Stadt Dortmund an dieser Stelle ein Mahnmal errichtet, an dem sich auch die nationale Vereinigung der Zwangsverschleppten Frankreichs beteiligt hat. In der von einem französischen Künstler gestalteten Krypta fand ein unbekannter französischer Zwangsverschleppter seine letzte Ruhestätte. Eine Gedenkplatte am Eingang der Krypta drückt die Verbundenheit der beiden Völker in ihrer Trauer um diese Opfer aus.

Bei der alljährlichen Gedenkfeier am Karfreitag, zu der die Stadt aufruft, treffen sich an dieser Stelle der Trauer und Mahnung Vertreter der Nationen, die



hier ihre Toten beklagen. Aber wir kommen hier auch zusammen mit offiziellen Spitzen des Staates, der Parteien, mit den Verbänden der Verfolgten der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, mit Vertretern der Gewerkschaften und der Jugendverbände, um die Lebenden zu mahnen, nicht nachzulassen in dem Kampf um Menschlichkeit, Recht und Gerechtigkeit; denn wo sie nicht Grundlagen menschlichen Zusammenseins sind, da kann solch unbeschreibliche Unmenschlichkeit wuchern, wie sie das Hitlerregime über die Menschen brachte.

Wir wollen das niemals vergessen und immer danach handeln — nur so wird Freiheit, wird Frieden sein auf dieser Welt.“

Bei der Gedenkfeier wirkten das Orchester der Kreispolizeibehörde Dortmund, die Volksschöre Dortmund und Hörde sowie der Männergesangsverein „Liederkranz“ Hörde mit. Es war eine würdige Gedenkfeier und eine erhebende Kundgebung internationaler Verbundenheit. Niemals vergessen!



20 Jahre nachher

(Fortsetzung von Seite 10)

deres Erlebnis bei einer jener Zusammenkünfte von jungen Menschen möchte ich hier anführen. Da stand eine junge Genossin auf und sagte unter dem Beifall ihrer Altersgenossen: „Aber, Genosse, glauben Sie mir, es ist ja gar nicht wahr, daß die heutige Jugend von Idealen nichts mehr wissen will. Man gibt sie uns ja nur nicht. Und“, sagte sie, „wir sehen auch nirgends die Menschen, von denen Sie da geredet haben, die uns den Sozialismus vorleben würden!“

Diese Genossin war aber nicht der einzige junge Mensch, der so zu mir sprach. Und ich habe an jene Worte gedacht. Wenn wir unsere eigene Müdigkeit und die Enttäuschung über die Gegenwart übertragen wollten, auf eine junge Generation, die man ganz bestimmt für die sozialistische Bewegung gewinnen kann, dann wäre das wahrlich verhängnisvoll. Man kann die jungen Menschen bestimmt nicht mit einem laut vernehmlichen Appell an ihre Unterhaltungslust und Vergnügungssucht gewinnen, oder dadurch, daß man sie zusätzlich noch mit den Abfallsprodukten einer bürgerlichen Unkultur füttert. Sondern man kann sie



Beim Internationalen Treffen der Widerstandskämpfer am Karfreitag 1965 in Dortmund erhielt unser Bund von der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten diesen Wimpel.

nur dadurch gewinnen, daß man ehrlich, mutig und aufrichtig vor sie hintritt und ihnen sagt, daß sie ihrem Leben einen echten und tiefen Sinn geben können, indem sie sich den Sozialisten anschließen, die für eine bessere Welt kämpfen, die eine neue Kultur, eine neue Menschheit ahnen. Ja noch mehr: Man kann den Jungen von heute, wenn man es sich nur selbst zutraut, auch sehr deutlich bewußt machen, daß der Weg zum Sozialismus keineswegs ein bequemer und leichter Weg ist. Der Weg ist schon deswegen nicht leicht, weil es heutzutage und im Leben unserer heutigen, ausschließlich auf Konsum eingestellten Generationen so sehr darauf ankommt, auch einen Feind in uns selbst zu bekämpfen: nämlich alles Bürgerliche, Kleinbürgerliche und Spießbürgerliche, besonders aber das Sumpertum. Weil in unserem eigenen Konservatismus (wenn ich nun

Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen mitgearbeitet:

Rudolf Appel, Franz Blaha, Karl Blei, Josef Hindels, Rudolfine Muhr, Franz Rauscher, Rudolf Trimmel.

dieses Wort doch gebrauchen darf), der Feind aller sozialistischen Ideale, derzeit seine stärksten Positionen besitzt!

Fassen wir zusammen. Unsere Aufgaben allgemein: Politische Sammlung aller Kräfte, stärkstes und ehrliches Zusammenwirken aller demokratisch gesinnten Menschen in unserem Lande.

In der Partei, in der gesamten Arbeiterbewegung, vielleicht ausgehend von der zeitgeschichtlich so erfahrenen und in ihrer sozialistischen Gesinnung nie schwankend gewordenen Freiheitskämpfern: Permanente Initiative, damit aus jeder Situation möglichst stets richtige Lehren gezogen werden; nicht nur aus der Vergangenheit, sondern auch aus dem, was in der Gegenwart geschieht. Und daß diese Lehren nicht nur den Wortlaut unserer Resolutionen bestimmen, sondern auch die Form, Zeit und Kraft unserer politischen und organisatorischen Aktionen.

Vor allem aber, und nicht zuletzt, eine gewaltige, eine vielleicht bisher nie versuchte Steigerung all unserer Bemühungen um die Erfassung, Aufklärung und sozialistische Erziehung der Jugend, sowohl der arbeitenden wie auch der Studierenden.

Die Aufgabe, die Jugend zu gewinnen, darf nicht mehr länger als eines der sekundärsten Probleme betrachtet werden. Diese Aufgabe muß als eine für die Gewinnung der Zukunft entscheidende Hauptaufgabe der gesamten sozialistischen Bewegung erkannt werden.

Aus dem Kampfbündnis aller Generationen der arbeitenden Menschen dieses Landes wird der sozialistischen Bewegung die Kraft erwachsen, unsere Republik zu schützen, die Demokratie zu vollenden, unsere Freiheit zu wahren und jene Ordnung zu errichten, die wir ja doch einmal in der sozialistischen Gesellschaft erreichen wollen.

Aus dem Wiener Landesverband

20 Jahre nachher

Feierstunde „Das Lied vom wiedererstandenen Österreich“

Nach der eindrucksvollen Kundgebung vom Vortage beim Mahnmahl für die Opfer des Faschismus im Wiener Zentralfriedhof veranstaltete der Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus am Sonntag, dem 11. April 1965, eine Feierstunde im Theater an der Wien. Diese Feierstunde war eine ergreifende und zugleich erhebende Veranstaltung, die unter Mitwirkung des Niederösterreichischen Tonkünstlerorchesters, das Genosse Erwin Weiss dirigierte, und der Chorvereinigung des ÖGB zu einem unvergessenen Erlebnis wurde. Viele Künstler hatten sich unter der Leitung unserer Genossin Irene Ronge zusammengefunden und Szenen aus dem Leben unserer Bewegung während der grauenvollen Nacht des Faschismus meisterhaft und eindrucksvoll zur Darstellung gebracht.

Die Ansprachen hielten unsere Genossen Bruno Kreisky und Manfred Ackermann*. Genosse Kreisky, selbst einer der Angeklagten in dem großen Sozialistenprozeß aus dem Jahre 1936, sprach sichtlich beeindruckt von dem Geschehen der Tage vorher über die Aufgaben, die gerade den Freiheitskämpfern in der heutigen Zeit gestellt sind. Und er würdigte die Verdienste all jener, die auch während der Zeit nach dem grünweißen Faschismus vor keinem Opfer zurückschreckten, um in einer manchmal schier hoffnungslosen Situation die Idee des Sozialismus und den Gedanken um die Wiedergewinnung der Freiheit und eines unabhängigen freien Österreich hochzuhalten. So wie im Jahre 1934 die österreichischen Sozialisten als einzige sich gegen die faschistische Flut zur Wehr setzten, die später ganz Europa in einen verheerenden und schrecklichen Krieg stürzte, als die Schutzbündler zuletzt ihre Wohnungen und ihre Familien gegen die Geschütze der Reaktion verteidigten und mit ihrem Unterliegen unter dem Gal-

*) Vgl. a. a. O. S. 8.

gen, in Gefängnissen, Kerkern und Anhaltelagern die Ehre der österreichischen Sozialdemokratie in aller Welt dokumentierten, so haben unter dem braunen Faschismus Tausende und Abertausende unbekannt und unbedankt unter steter Todesgefahr gegen den Faschismus gekämpft und gelitten. Wir wollen dieses Vermächtnis stets hochhalten. Wenn heute die Tatsachen eine furchtbare Sprache reden und wir wieder einen Toten zu beklagen haben, der das Opfer von nazistisch verhetzten Rowdies geworden ist, dann ist hier, sagte Genosse Kreisky, nicht der Platz, etwa zu meinen, Ernst Kirchwegger sei als Kommunist nicht weniger ein Märtyrer nazistischer Verhetzung und antiösterreichischer Gesinnung als die vielen anderen vor ihm. Er ist 20 Jahre nachher das erste Opfer einer Zeit, die manche von uns längst vergangen glaubten. Wir alle müssen alles daran setzen, daß Kirchwegger aber auch das letzte Opfer dieses Ungeistes bleibe. Die Empörung, die sich über diese Untat weit über unseren Kreis hinaus erhoben hat, verpflichtet uns noch mehr, alle Kräfte zu sammeln und wachsam jeder Reaktion schon in den Anfängen entgegenzutreten.

Zum Abschluß der Feierstunde sangen alle Anwesenden das „Lied der Arbeit“ und die „Internationale“.

Die Bezirke berichten:

Favoriten

Jahresversammlung. Die Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe fand am Donnerstag, dem 11. Februar 1965, um 19 Uhr im Arbeiterheim, X, Laxenburger Straße 8, Parterresaal, statt. Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte: 1. Wahl des vorbereitenden Wahlkomitees, 2. Berichte, 3. Eventuelles.

Anschließend fand unsere Februarfeier statt, bei der Genosse Manfred Ackermann sprach. Unter Mitwirkung des Favoritner Arbeiter-Sängerbundes nahm die Gedenkstunde einen erhebenden Verlauf.

Penzing

Jahresversammlung. Am 19. Februar 1965 fand die Jahresversammlung der Bezirksgruppe Penzing statt.

Obmann Genosse Dorsch eröffnete nach Begrüßung und Bekanntgabe der Tagesordnung die Versammlung. Nach Erledigung der Geschäftsordnung hielt Genossin Muhr ein ausführliches Referat über die politische Lage, das von den Genossinnen und Genossen mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Bei der darauffolgenden Wahl wurden folgende Genossen in den Ausschuß gewählt:

1. Obmann: Genosse Stefan Dorsch;
2. Obmann: Genossin Käthe Jonas;
1. Kassier: Genosse Hans Ambichl;
2. Kassier: Genosse Adolf Hofstetter;
1. Schriftführer: Genossin Emmy Krumm;
2. Schriftführer: Genossin Herta Schwarz;
- Katasterführer: Genosse Friedrich Hermann;
- Beisitzer: Genossin Antonie Platzer;
- Kontrolle: Die Genossen Karin Gross und Rudolf Frania.

Währing

Jahresversammlung: Die am 30. März im Klubhaus des Arbeiterheimes Währing stattgefundene Jahresversammlung erfreute sich eines ausgezeichneten Besuches. Der Vorsitzende, Genosse Adler, konnte unter anderem auch Genossen Rudolf Sigmund und Genossen Günter Haiden begrüßen.

Vor Eingang in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Genosse Adler, der Toten Hans Mandl, Emmerich Schitta und Josef Schäd. Auch unseres Bundespräsidenten Dr. Schärf gedachten alle Genossen durch stummes Erheben von den Sitzen.

Nach Genehmigung der Tagesordnung und nach Übernahme des Vorsitzes durch Genossen Pawelka erstattete Genosse Adler einen eingehenden Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr.

In der politisch und wirtschaftlich unruhigen Zeitperiode des Jahres 1964 war das Wirken unserer Organisation trotz aller Schwierigkeiten sehr erfolgreich.

Vor allem im Problem Wiedergutmachung, sowohl im Bereich der Opferfürsorge als auch der Sammelstellen, wurden mit der tatkräftigen Unterstützung der Sozialistischen Partei ansehnliche Erfolge erzielt.

Nach dem Bericht des Obmannes erstattete Genossin Löw den Kassenbericht und Genosse Slovenčík den Bericht der Kontrolle, wobei er auch den Antrag der Entlastung stellte, welcher einstimmig angenommen wurde.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung, Wahlkomitee, wurden die Genossen Leopold Jurik und Franz Parscher in das Wahlkomitee gewählt. Ihr Vorschlag wurde einstimmig angenommen und folgende Genossen gewählt:

1. Obmann: Genosse Adolf Adler;
2. Obmann: Genosse Franz Pawelka;
- Kassier: Genossin Margarete Löw;
- Schriftführer: Genosse Hermann Kalinhof;
- Kontrolle: Genosse Hans Slovenčík.

Das Referat „POLITISCHER RÜCKBLICK UND AUSSCHAU“ hielt Genosse Günter Haiden. Seinen fesselnden Ausführungen, die alle wichtigen Ereignisse des Jahres 1964, wie die Affäre Olah, die Landtagswahlen im Burgenland, in Salzburg, Wien und Niederösterreich, in das rechte Licht stellten und die Bedeutung der kommenden Bundespräsidentenwahl hervorhoben, fanden lebhaften Beifall. Auch die Zustände an der Hochschule für Welthandel unterzog der Redner einer scharfen Kritik. An der anschließenden Debatte nahmen die Genossen Pawelka, Weinmann, Aubrunner, Slovenčík, Püringer und Adler teil.

Nach fast dreistündiger Dauer schloß der Obmann die Jahresversammlung.

Döbling

Februar-Feier. Am 11. Februar 1965 fand im Karl-Marx-Hof vor der Gedenktafel für die Opfer des 12. Februar 1934 eine gemeinsame Gedenkfeier der Sozialistischen Freiheitskämpfer und der Bezirksorganisation Döbling statt. An der Gedenktafel, die uns immer an die heldenhaften Verteidiger dieses großen Kommunalwerkes erinnert, das den Namen des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus trägt, wurden Kränze niedergelegt.

Gleichzeitig wurden die Gedenktafeln für die nach unseren gemordeten Genossen Viktor Klose, Ernst Rebec und Emil Swoboda (der am Galgen sterben mußte) benannten Gemeindebauten mit Tannengrün geschmückt. Niemals vergessen!

*

Jahresversammlung. Am 16. Februar 1965 tagte die Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe unter dem Vorsitz des Genossen Johann Haas. Vor Eingang in die Tagesordnung gedachte er der in der Berichtsperiode verstorbenen Genossen Josef Filzwieser, Josef Feilschmidt, Karl Gracey und Leopold Hahn.

Nachdem die Versammlung auf die Verlesung des vorjährigen Protokolls verzichtet hatte, ließ Genosse Haas über die Tagesordnung abstimmen, die einhellig genehmigt wurde. Nach der Wahl eines Wahlkomitees erstattete Genosse Haas den Jahresbericht.

Unsere Genossen in unserer Bezirksgruppe waren sehr rührig. Wir beteiligten uns an der Landes- und Bundeshauptversammlung, führten gemeinsam mit der Bezirksorganisation eine gut besuchte Februarfeier durch. An den zentralen Gedenkfeiern vor dem Mahmal im Zentralfriedhof nahm eine große Anzahl unserer Mitglieder teil. Am 1. Mai marschierten unsere Genossen als geschlossene Einheit im Maiaufmarsch zum Rathaus mit. Am 17. Oktober erfolgte die Enthüllung der Gedenktafel am Karl-Marx-Hof, bei der Mitglieder des Bundesvorstandes, des Landesvorstandes, zahlreiche Delegierte der Wiener Bezirke und der Eifler-Runde erschienen waren. Diese Gedenktafel trägt folgende Inschrift:

Als Erste in Europa traten Österreichs Arbeiter
am 12. Februar 1934

mutig dem Faschismus entgegen. Sie kämpften für
Freiheit, Demokratie und Republik.

Sozialistische Freiheitskämpfer

Arbeiter! Angestellte!

Entlehnt Bücher der Betriebsbüdereien!

Betriebsrat!

Sorge für den Ausbau der Betriebsbüderei!

Die Betriebsbüdereien
werden betreut durch die

Reise- u. Versandbuchhandlung

des

**Österreichischen
Gewerkschaftsbundes**

Wien I, Hohenstaufengasse 10

und durch die

Kammern für Arbeiter und Angestellte

Genosse Haas gedachte der Helden des Februarkampfes und der gemordeten Genossen Viktor Klose, Ernst Rebec und unseres Genossen Emil Swoboda, der zum Tode verurteilt wurde und am Galgen sterben mußte. Die Gedenkrede hielt Genosse Karl Mark, der auch die Enthüllung vornahm.

Das Opferfürsorgereferat, das vom Genossen Haas geleitet wird, hat in 40 Sprechabenden 94 Genossinnen und Genossen Rat und Hilfe gewährt und Erledigungen durchgeführt.

Anschließend berichtete Genosse Haas über die 17. Novelle zum Opferfürsorgengesetz und die neuerliche Abänderung des Kriegsofferversorgungsgesetzes 1957. Er bemerkte hiezu, daß beide Abänderungen eine merkliche Erhöhung der Grund- und Opferrenten, Unterhaltsrenten, Pflegezulagen und Witwenversorgung aufweisen und als großer Erfolg zu werten sind, den wir unserem Bundesminister für soziale Verwaltung, Genossen Anton Proksch, zu danken haben.

Dann folgte der Bericht des Genossen Ernst Nemschitz über die Kassengebarung der Bezirksgruppe; Genosse Friedrich Pfündl berichtete für die Kontrolle. Er stellte den Antrag, dem scheidenden Ausschuß die Entlastung zu erteilen. Dieser Antrag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

Bei der darauffolgenden Wahl wurden die nachstehenden Genossinnen und Genossen einstimmig gewählt:

1. Obmann: Genosse Johann Haas;
2. Obmann: Genosse Robert Hirschfeld;
1. Kassier: Genosse Ernst Nemschitz;
2. Kassier: Genossin Anna Zachada;
1. Schriftführer: Genosse Franz Belohlavek;
2. Schriftführer: Genosse Rudolf Cervenka;
- Beisitzer: Genossin Marie Zaunstock;
- Opferfürsorgereferat: Genosse Johann Haas;
- Delegierter zum Bezirksausschuß: Genosse Johann Haas;
- Kontrolle: Die Genossen Friedrich Pfündl und Rupert König.

Genosse Haas dankte für das Vertrauen und versicherte, daß er wie bisher seine ganze Kraft für die Interessen unserer Mitglieder einsetzen werde. Er schloß daran die Bitte, ihn bei seiner Arbeit tatkräftig zu unterstützen.

Genosse Böck begrüßte namens des Bezirksvorstandes die Jahresversammlung, wünschte den Freiheitskämpfern viel Erfolg und bemerkte, daß diese Organisation dauernd Mahner des 12. Februar 1934 und der gnadenlosen Zeit des Faschismus ist. Wir brauchen die Tage des Gedenkens und sind das mahnende Gewissen der Sozialistischen Partei. Das Vermächtnis der gefallenen Opfer wird nur dann erfüllt werden, wenn wir ständig gegen die verschiedenen faschistischen Umtriebe dieser Tage Stellung nehmen.

In der darauffolgenden Diskussion bemerkte Genosse Pisarsky, daß nach 20 Jahren die Wünsche und Forderungen der Opfer des Faschismus noch immer nicht erfüllt sind.

Obmann Genosse Haas bat nun den erschienenen Referenten Genossen Josef Zalda um sein Referat über die politische Lage. Nach dem Referat, das mit großem Beifall aufgenommen wurde, dankte Genosse Haas dem Referenten für seine vortrefflichen Ausführungen.

Da keine Wortmeldungen mehr erfolgten, wurde die Jahresversammlung mit einem Dank an die zahlreich erschienenen Genossinnen und Genossen sowie einem kräftigen „Freundschaft!“ geschlossen.

*

Adolf Kozlik †. Anfang Februar 1965 ereilte uns aus Paris die traurige Nachricht, daß unser Genosse Dr. Adolf Kozlik am 1. November 1964 dort plötzlich gestorben sei. Er war ein beliebter Vortragender, Verfasser vieler volkswirtschaftlicher und wissenschaftlicher Arbeiten und hatte ein abenteuerliches Leben hinter sich.

Am 12. Februar 1934 nahm unser Freund aktiv am Kampf um Freiheit, Demokratie und Republik im Karl-Marx-Hof teil und wurde dabei schwer verwundet. Wenige Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich flüchtete er auf seinen geliebten Skiern über die Silvretta in die Schweiz. Von Frankreich gelangte er nach Amerika, wo er für amerikanische Regierungsstellen Forschungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa leitete. Man bot ihm dort einen hohen militärischen Rang an — Kozlik ging aber nach Mexiko. Dort gründete er eine Druckerei und finanzierte die Herausgabe einer sozialistischen Zeitschrift. Schließlich kam Genosse Kozlik wieder nach Österreich zurück, wurde Referent der Otto-Bauer-Schule, Direktor der Wiener Urania und sprach in zahlreichen Kursen. Als treuer Sozialist und Lehrer wird Genosse Kozlik im Gedächtnis seiner Freunde und Kampfgefährten stets weiterleben. Niemals vergessen!

*

Leopold Hahn †. Mit besonderer Anerkennung gedenken wir des kürzlich verstorbenen Genossen Leopold Hahn, der fern seiner Heimat Österreich jahrelang zusammen mit seiner treuen Gattin das bittere Los eines russisch Verfolgten ertragen mußte. Er war von Dezember 1938 bis April 1947 in Shanghai. Nun ist er nicht mehr unter uns. Nach einem arbeitsreichen Leben voller Hingabe an die Sache der Arbeiterschaft und die große Idee des Sozialismus ist unser Genosse Leopold Hahn nun für immer von uns gegangen. Er sei niemals vergessen!

Floridsdorf

Jahresversammlung. Am Samstag, dem 6. Februar 1965, fand im Lokal der Sektion VII, Wien XXI, Jedleseer Straße 72, die Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe statt. Zu Beginn brachte der Frauenchor von Floridsdorf drei Lieder zum Vortrag, eine Einleitung, die von den Genossinnen und Genossen mit viel Beifall aufgenommen wurde. Mit herzlichen Worten dankte Genosse Blei den Sängerinnen und der Chormeisterin.

Unser Bezirksobmann Genosse Karl Blei begrüßte sodann die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste recht herzlich, besonders den Referenten Landesobmann des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer von Wien, Genossen Robert Blau, die Genossin Marie Szölesi und den Genossen Fritz Hofmann.

Genossin Rosa Jochmann ließ sich wegen ihrer Erkrankung entschuldigen und wünschte der Jahresversammlung ein gutes Gelingen.

Nach Bekanntgabe der Tagesordnung hielt Genosse Blei den im abgelaufenen Jahr verstorbenen Genossen Fritz Kroboth, Leopold Londgin, Ludwig Treybal, Josef Janneschitz, Georg Zöhling, Johann Giefing und Franz Petrzella einen tiefempfindlichen Nachruf. Er sagte: „Wieder hat der Allbezwinger Tod eine große Lücke in unsere Reihen gerissen und sieben treue und verlässliche Genossen von uns genommen. Wir wollen allen Verstorbenen ein ehrendes Angedenken dadurch bewahren, daß wir in ihrem Sinne weiterarbeiten. Das schulden wir diesen Kämpfern, wir werden sie niemals vergessen! Ich danke Ihnen für die Teilnahme für die von uns geschiedenen Genossen.“

Nachdem der Schriftführer Genosse Josef Brazdovics Auszüge aus dem Protokoll der vorjährigen Jahresversammlung verlesen hatte, erstattete Bezirksobmann Genosse Blei den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Jahr.

Aus dem umfangreichen Bericht seien die Grundsteinlegung zum Weisseldenkmal, die Genossin Rosa Jochmann am 14. Februar 1964 vorgenommen hatte, und die Enthüllung des Weisseldenkmals am 12. November 1964, die Genosse Franz Jonas durchführte, sowie die zwei Autofahrten nach Wöllersdorf am 11. Februar 1964 und nach Hardegg am 6. Juni 1965 besonders hervorgehoben.

Nach dem Bericht des Obmannes Genossen Blei ergriff Genosse Karl Bübl als Kassier das Wort und berichtete über die Einnahmen und Ausgaben der Bezirksgruppe. Genosse Franz Pokoj berichtete für die Kontrolle und betonte, daß die Bücher, die Belege und das Bargeld in bester Ordnung befunden wurden; er stellte den Antrag, dem scheidenden Ausschuß die Entlastung zu erteilen. Dieser Antrag wurde von der Jahresversammlung einstimmig angenommen.

Dann gab Genosse Blei bekannt, daß der erweiterte Bezirksausschuß der Jahresversammlung ein provisorisches Wahlkomitee vorschläge, das aus den Genossen Karl Gruber, Richard Grohs und Karl Trattinig bestehen soll. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Genosse Blei ersuchte nun den Referenten Genossen Robert Blau, das Wort zu ergreifen. Zu Beginn seines Referates überbrachte er als Vorstandsmitglied die herzlichsten Grüße des Bundesvorstandes. Er betonte, daß er immer gern der Einladung der Floridsdorfer Freiheitskämpfer folge, da sie eine der stärksten Bezirksgruppen von Wien ist und wie eine große Familie zusammenhält. Genosse Blau sprach über die Novellierung des Opferfürsorgengesetzes und die Entschädigung aus dem B-Fonds, III. Teil. Er brachte den Mitgliedern alles Wissenswerte in leichtverständlicher Art zur Kenntnis. Dasselbe gilt auch für den B-Fonds. Genosse Blau ist Fachmann und Spezialist auf diesem Gebiet und kann bei Anfragen immer erschöpfende Auskunft geben, was für die Betroffenen von großer Wichtigkeit ist.

Genosse Blau wurde für sein vorzügliches Referat, für seine aufklärenden Worte, der herzlichste Dank ausgesprochen.

Anschließend brachte Genosse Grohs als Obmann des Wahlkomitees die Vorschläge für den neuen Ausschuß. Er schlug folgende Genossen vor:

1. Obmann: Genosse Karl Blei;
2. Obmann: Genosse Viktor Marsal;
1. Kassier: Genosse Karl Bübl;
2. Kassier: Genosse Richard Grohs;
1. Schriftführer: Genosse Josef Brazdovics;
2. Schriftführer: Genosse Viktor Marsal;
- Beisitzer: Die Genossen Richard Stern und Johann Lacina;
- Opferfürsorgereferent: Genosse Karl Blei.

Genosse Grohs ließ über den 1. Obmann abstimmen, dann übergab er die Liste dem wiedergewählten Obmann zur weiteren Abstimmung. Er betonte dabei, daß Genosse Blei von der Jahresversammlung dieses Mal zum 19. Mal gewählt wurde und wünschte, daß dieses noch oftmals der Fall sein solle. Genosse Blei ließ nun über den 2. Obmann und den 1. Kassier getrennt abstimmen; auch diese beiden Genossen wurden einstimmig wiedergewählt. Die anderen Vorschläge wurden en bloc einstimmig angenommen.

Für die Kontrolle wurden aus dem Plenum die Genossin Barbara Berchtold sowie die Genossen Franz Pokoj und Josef Hesel vorgeschlagen und auch einstimmig gewählt.

Nach der Wahl bedankte sich Genosse Blei für das Vertrauen, das ihm durch die Wiederwahl entgegengebracht wurde, und versicherte, daß er sich bemühen werde, seine ganze Kraft für die Interessen unserer Mitglieder einzusetzen. Er schloß mit der Bitte, ihn bei seiner Arbeit recht tatkräftig zu unterstützen.

Dann ergriff Genossin Marie Szölesi das Wort und überbrachte recht herzliche Grüße von der Bezirksorganisation der Partei; sie wünschte, daß die Bezirksgruppe Floridsdorf der sozialistischen Freiheitskämpfer auch in Zukunft ihre Aufgaben in so vortrefflicher Art lösen möge, wie es vorher in den Berichten zur Geltung gekommen war.

Über Antrag des Genossen Richard Grohs wurde an Genossin Rosa Jochmann ein Schreiben gerichtet, daß wir alle ihre baldige Genesung wünschen, damit sie endlich wieder einmal in unserer Mitte erscheinen kann. Die Floridsdorfer Genossinnen und Genossen vermissen sie schon sehr lange.

Nach dem Dank an die zahlreich erschienenen Genossinnen und Genossen wurde die Jahresversammlung mit dem „Lied der Arbeit“ und einem kräftigen „Freundschaft!“ geschlossen. Dann folgte noch ein gemütliches Beisammensitzen mit unseren Mitgliedern und Gästen, wobei auch der Frauenchor Floridsdorf mit einigen Einlagen und ein Schrammelduo zur Hebung der Stimmung beigetragen hatten. Dieser Abschluß unserer Jahresversammlung wird noch lange in der Erinnerung unserer Genossinnen und Genossen fortleben; es war ein gelungener Ausklang im Getriebe des Alltags.

Februarfeier 1965. Am Donnerstag, dem 11. Februar 1965, veranstaltete die Bezirksgruppe Floridsdorf der Sozialistischen Freiheitskämpfer gemeinsam mit der Parteiorganisation des Bezirkes und den Mitgliedern der „jungen generation“ eine Gedenkfeier für die Opfer des Februar 1934.

Diese Kundgebung fand um 19 Uhr beim Denkmal unseres Genossen Georg Weissel in Wien XXI, Prager Straße 18, statt. Genosse Karl Blei, der Obmann der Freiheitskämpfer von Floridsdorf, begrüßte alle Genossinnen und Genossen, die zu dieser würdigen und eindrucksvollen Feier gekommen waren, besonders den Genossen Josef Hindels, der für die „junge generation“ sprach, sowie die Mitglieder des Bezirksvorstandes der Partei unter Führung ihres Obmannes Genossen Ing. Fritz Hofmann, weiters die „junge generation“ mit ihren Fahnen und eine Abteilung der Feuerwache von Floridsdorf.

Nach der Begrüßung übergab Genosse Blei dem Genossen Hindels das Wort zu seiner Gedenkrede. Dann folgte eine tiefempfundene Ansprache zum Gedenken an die Opfer des Februar 1934, die durch den Austrofaschismus hingerichtet wurden und zu tausenden in den Kerker und in das Konzentrationslager geworfen wurden. Er richtete an die Jugend den Appell, daß sie das erhalten solle, wofür ihre Großeltern und Eltern gekämpft haben. Alles hat viele und große Opfer, Elend und Not gekostet. Diese Opfer sollen aber nicht umsonst gewesen sein.

Als Symbol des Gedenkens an die Opfer wurden am Denkmal Kränze niedergelegt. Die Fahnen senkten sich und alle gedachten in stiller Trauer an die vielen Opfer des Februar 1934.

Die Feier wurde mit dem Absingen des „Liedes der Arbeit“ geschlossen. Genosse Blei dankte den Teilnehmern an dieser würdigen Feier im Namen der Veranstalter.

Anschließend an diese Feier veranstaltete die „junge generation“ noch einen Fackelzug zur Gedenktafel beim Straßenbahnhof Floridsdorf, um auch dieser Opfer zu gedenken, und legte dort einen Kranz nieder. Genosse Blei sprach auch hier einige Worte zum Gedenken an diese Opfer.

*

Karl Satzinger †. Am Donnerstag, dem 4. März 1965, verstarb Genosse Karl Satzinger im 84. Lebensjahr. Die Einäscherung fand am Dienstag, dem 9. März 1965, statt. Die Urnenbeisetzung erfolgte am Donnerstag, dem 11. März 1965, im Krematorium um 10.40 Uhr.

*

Viktor Peklinger †. Am Samstag, dem 6. März 1965, verstarb Genosse Viktor Peklinger im 77. Lebensjahr nach kurzem schwerem Leiden. Die Einäscherung fand am Freitag, dem 12. März 1965, statt. Die Urnenbeisetzung erfolgte am Dienstag, dem 16. März 1965, auf dem Friedhof Neustift am Walde um 13.15 Uhr.

Beide Genossen waren treue und verlässliche Kämpfer aus den Februartagen 1934, die mit der Waffe in der Hand mit uns auf den Barrikaden standen. Sie waren Männer, die keinen Moment zögerten, als es galt, die Republik und die Demokratie zu verteidigen. Sie hatten immer das Ziel vor Augen, daß es dem arbeitenden Menschen besser gehen solle als früher. Darum wollten sie damals in den Februartagen die politischen und gewerkschaftlichen Errungenschaften beschützen und halten.

Genosse Blei hielt beiden verstorbenen Genossen einen tiefempfundnen Nachruf und dankte darin für ihren Einsatz, für ihr Wirken und für die vielen Opfer, die sie im Interesse des Sozialismus gebracht haben. Als Symbol des Gedenkens und des Abschiedes von den zwei Genossen wollen wir geloben, sie niemals zu vergessen. Friede ihrer Asche. Freundschaft!

Die Bezirksgruppe war mit einer Delegation bei der Einäscherung und Urnenbeisetzung vertreten und legte einen Strauß roter Nelken als letzten Abschiedsgruß im Namen der sozialistischen Freiheitskämpfer von Floridsdorf nieder.

Donaustadt

Jahresversammlung. Die Bezirksgruppe Donaustadt hielt am 5. Februar 1965 ihre diesjährige Jahresversammlung ab. Obmann Genosse Kragner konnte eine gut besuchte Versammlung begrüßen. Nach der Eröffnung gedachte Genosse Kragner aller verstorbenen Genossinnen und Genossen. Er berichtete ausführlich über die Tätigkeit des Ausschusses im vergangenen Jahr, ferner über die Veranstaltungen unseres Bundes, die in diesem Jahr stattfinden werden. Genossin Hirschler begrüßte im Namen des Bezirksvorstandes die anwesenden Genossinnen und Genossen und wünschte ihnen viel Erfolg. Ihre Worte fanden herzlichen Beifall. Anschließend berichtete der Kassier Genosse Pisk über den Kassastand. Sein Bericht und der Bericht der Kontrolle, welcher durch den Genossen Arthold erfolgte, wurden einstimmig zur Kenntnis genommen. Nach dieser Berichterstattung fand die Wahl des Wahlkomitees statt, in welches die Genossen Mantler, Palfy und Slovatsk gewählt wurden.

Anschließend folgte ein Referat der Genossin Rudolfine Muhr vom Bundesvorstand. Sie sprach über Organisationsfragen, die Erfolge unserer Partei im In- und Ausland und die Aufgaben, die für unseren Bund immer bestehen werden. Sie schilderte ausführlich die innenpolitische Entwicklung seit 1945 und sprach über die Fragen des Neonazismus und der Verjährungsfrist. Ihr Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen. Danach wurden auf Vorschlag des Wahlkomitees folgende Genossen einstimmig in den neuen Ausschuß gewählt:

1. Obmann: Genosse Kragner;
2. Obmann: Genosse Charvat;
1. Kassier: Genosse Pollak;
2. Kassier: Genosse Klacil;
1. Schriftführer: Genosse Buresch;
- Beisitzer: Genossin Hirschler und Genosse Pisk;
- Kontrolle: Die Genossen Arthold und Rubik.

Abschließend berichtete der Obmann Genosse Kragner über den Gesundheitszustand des Genossen Huschak, und es wurde beschlossen, ihm im Spital von unserer Versammlung zu berichten und ihm Genesungswünsche zu übersenden.

Nach zweistündiger Dauer wurde die Versammlung mit einem herzlichen „Freundschaft!“ geschlossen.

Aus den Landesorganisationen

Niederösterreich

Landesvorstandssitzung. Am 16. Jänner 1965 tagte der niederösterreichische Landesvorstand unseres Verbandes. Der Landesvorstand befaßte sich mit einer Reihe von Fragen, über die wir eine kurzgefaßte Übersicht geben.

Wie schon seit Jahren konnte trotz des natürlichen Abganges der Mitgliederstand im Jahre 1964 nahezu gleichbleibend gehalten werden. Dies ist nur darauf zurückzuführen, daß es unseren Bezirksgruppen immer wieder gelingt, Opfer der politischen Verfolgung als Mitglieder zu werben, die Mitglieder unserer Partei sind und noch nicht unserem Bund angehören.

Trotz der bekannten Schwierigkeiten, die unsere Bezirksgruppen bei der Einhebung der Mitgliedsbeiträge vorfinden, war die Kassierung im Jahre 1964 nahezu hundertprozentig.

Trotzdem ergeht an die Bezirksgruppen der Appell, Veränderungen im Mitgliederstand sofort bekanntzugeben, vor allem dann, wenn Übersiedlungen und Todesfälle vorliegen.

Dann wurde noch ausführlich über den Erfolg berichtet, der bei der 17. Novelle zum OFG erzielt werden konnte. Immer wieder ergibt sich, daß unsere Mitglieder oftmals über die ihnen zustehenden Ansprüche nicht Bescheid wissen, obwohl über jede Novelle zum OFG ausführlich in unserer Zeitschrift „Der Kämpfer“ berichtet wird. Der bedeutendste Erfolg der 17. Novelle ist die Gewährung des Hilflosenzuschusses bei Zutreffen der Voraussetzungen sowie die Gewährung der 14. Monatsrente. Auch das Fallen der Einkommensgrenze ist zweifellos ein Erfolg. Darüber hinaus bringt die 17. Novelle die Gleichstellung von Witwern und Lebensgefährten in bezug auf die Anspruchsberechtigung nach dem OFG mit den Witwen und Lebensgefährten.

Im Jahre 1964 konnten 52 Unterstützungsansuchen von Antragstellern des Landesverbandes Niederösterreich an den Ausgleichsfonds positiv erledigt werden. In 17 Fällen wurden Anträge im Rahmen der Heilfürsorge positiv erledigt. Aus den Mitteln der Opferfürsorgeabgabe konnten 147 Anträge unserer Mitglieder positiv erledigt werden.

An die Berichte schloß sich eine ausführliche Debatte, an der sich die Vertreter nahezu aller Bezirksgruppen beteiligten.

UBERALL UND JEDER ZEIT



WIENER STÄDTISCHE
VERSICHERUNG

Sprechstunden

in unseren Wiener Bezirksgruppen

1. Werdertorgasse 9 Jeden 1. u. 3. Mo.
2. Praterstern 1 Di. 16 bis 18 Uhr
3. Landstraßer Hauptstraße 96 ... Fr. 18 bis 20 Uhr
4. Wiedner Hauptstraße 60 b Mo. 18 bis 19 Uhr
5. Kohlgasse 27 Mi. 18 bis 19 Uhr
6. Otto-Bauer-Gasse 9 Do. 19 bis 20 Uhr
7. Neubaugasse 25 Mi. 18 bis 19 Uhr
8. Josefstädter Straße 39 Do. 17 bis 18 Uhr
9. Marktgasse 2 Mi. 17 bis 19 Uhr
10. Laxenburger Straße 8/10/I Jeden 3. Di.
17 bis 19 Uhr
11. Simmeringer Hauptstraße 80 .. Jeden 2. u. 4. Di.
18 bis 19 Uhr
12. Ruckergasse 40 Mi. 18 bis 19 Uhr
13. Jodlgasse 7 Di. 18.30 bis 19.30 Uhr
14. Linzer Straße 297 Jeden 4. Fr. 18 bis 19 Uhr
15. Hackengasse 13 Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16. Schuhmeierplatz 17—18 Do. 17 bis 19 Uhr
16. Zagorskigasse 6 Do. 17.30 bis 19 Uhr
17. Kalvarienberggasse 28 a/II/26 .. Mo. ab 17.15 Uhr
18. Gentzgasse 62 Fr. 18 bis 20 Uhr
19. Billrothstraße 48 Di. 17 bis 19 Uhr
20. Raffaelgasse 11 Do. 18 bis 20 Uhr
21. Prager Straße 9, 1. Stock Jeden 1. u. 3. Mo.
17 bis 18.30 Uhr
22. Donaufelder Straße 259 Jeden 2. Mo.
18 bis 19 Uhr
23. Liesing, Breitenfurter Straße 2 .. Jeden 1. u. 3. Mo.
18 bis 19 Uhr

in unseren Fachgruppen

- Polizei:
19. Billrothstraße 48 Jeden 1. u. 3. Di.
(Arbeiterheim Döbling) 17.30 bis 18.30 Uhr

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

- Mödling, Gewerkschaftsheim, Jeden Mo. u. Sa.
Wiener Straße 2 8.30 bis 11.30 Uhr
- St. Pölten, Bezirksleitung,
St. Pölten, Prandtauerstraße 4 .. Sa. 9 bis 12 Uhr
- Schwechat, Bezirkssekretariat
der SPÖ, Körner-Halle Jeden 2. Do.
16 bis 18 Uhr

Burgenland:

- Eisenstadt, Bezirkssekretariat
der SPÖ, Hauptstraße 5 Tägl. 9 bis 12 Uhr

Kärnten:

- Klagenfurt, Bahnhofstraße 44,
II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und Tägl. außer Sa.
Arbeiterkammergebäude 10 bis 12 Uhr

Oberösterreich:

- Lin z, Landstraße 36/II/24 Tägl. außer Sa.
8 bis 10 Uhr
- Steyr, Arbeiterkammer, 1. Stock
Jeden 1. Sa. 10 bis 11 Uhr

Salzburg:

- Salzburg, Arbeiterheim, Paris-
Lodron-Straße 21, Zimmer 30 .. Sa. 10 bis 12 Uhr

Steiermark:

- Graz, Südtiroler Platz 13, Jeden 1. Mi.
Zimmer 17 17 bis 19 Uhr
- Kapfenberg, Volksheim
(Zimmer 14), Wiener Straße Jeden 2. Fr.
16 bis 18 Uhr

Tirol:

- Kufstein, Hötendorfer Straße 4

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 55

P. b. b.

Wenn verzogen, bitte nachsenden oder zurück

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unbestellbar zurückgeschickt werden müssen.

In allen Geldfragen:



ZENTRALSPARKASSE
DER GEMEINDE WIEN
Zweiganstalten in allen Stadtteilen

Redaktionsschluß
für die nächste Nummer: 6. Juli 1965

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: August Jarosik. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Friedrich Flußmann. Alle Wien I, Löwelstraße Nr. 18. Telefon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien V, Rechte Wienzelle 97.